Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 27 (1. Blatt) | Büren, Sonnabend/Sonntag, 1./2. Februar 1941 | 46. Jahrgang

Von USA vergessen?

Wieder einmal wird jenseits des Atlantik von gewissen Elementen eine maßlose Hetze betrieben. Angesichts dieser Tatsache möchte man dem amerikanischen Volk eine etwas genauere Erinnerung an seine eigene nationale Geschichte wünschen, damit es selber in der Klarheit der geschichtlichen Wahrheit zu erkennen vermöge, was es demselben England zu verdanken hat, das es jetzt — wenn auch vergeblich — vor dem wohlverdienten Ende retten soll.

Weiß denn überhaupt der Durchschnittsamerikaner, und weiß besonders der echte Yankee, der so stolz darauf ist, daß er schon in der vierten, fünften oder gar sechsten Generation Amerikaner ist, welche echt britischen Methoden England im amerikanischen Unabhängigkeitskriege gegen die Amerikaner angewandt hat? Wenn jetzt der „fromme" Lord Halifax die Hilfe Amerikas für England zu erbetteln sich bemüht, so wünschen wir dem amerikanischen Volk daß es gerade daran erinnern möge, auf welche „christliche" Weise England die amerikanische Unabhängigkeit zu unterdrücken sich bemühte!

Die englischen Kriege, die scheinheilig angeblich im Namen Gottes geführt wurden, wurden immer schon feierlich in den Kirchen verkündet und begonnen. Und so wurde auch zu Beginn der amerikanischen Unabhängigkeitskämpfe im Jahre 1775 in der Kirche zu Montreal ein großer Kriegsrat der englischen Regierungstruppen abgehalten. Zu diesem Kriegsrat waren in die Kirche auch dreihundert Indianer, nach den Begriffen des puritanischen England also greuliche Heiden, mit eingeladen, und noch sind die frommen Predigten an die Indianer erhalten, in denen es heißt: „Es ist Seiner Majestät Wille, daß die Streitaxt gegen die Rebellen erhoben wird. Laßt die Feinde Großbritanniens, die Vernichter unseres Handels, (!) euere Streitaxt fühlen und nehmt, wie ihr wollt, die Kopfhäute der Gefallenen!"

Auf diese Weise also hetzte England die Rothäute gegen die weißen Amerikaner! Und nicht genug damit: für jede von den Indianern erbeutete weiße Kopfhaut zahlte England eine Prämie von vier bis acht Dollar! Ein einziger der von England aufgehetzten und mit Waffen versehenen Indianerstämme lieferte mehr denn eintausend präparierte Kopfhäute auf einmal dem englischen Gouverneur ab, der sie Seiner Majestät auf dem Throne Davids, dem englischen König, übergeben sollte, „damit er sich an ihrem Anblick erfreue!"

Noch existieren auch die Dokumente über die entsetzlichen Greuel der englischen Kriegführung während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges! Zu Zehntausenden wurden in den zu Zuchthäusern und Konzentrationslagern — die ureigenste Erfindung Englands! — umgewandelten Kirchen und auf den Gefangenenschiffen die amerikanischen Freiheitskämpfer durch Hunger und eine entsetzliche menschenunwürdige Behandlung und die dadurch verursachten Krankheiten und Seuchen hingemordet, bis schließlich die Tapferkeit der Kolonisten unter der Führung Washingtons und dank dessen deutschem Generalstabschef Steuben, dem ehemaligen Offizier Friedrichs des Großen, über England und seine barbarische Kriegsführung siegte!

Auch das ist trotz des „frommen" Lord Halifax nicht aus der Welt zu bringen, daß während der Napoleonischen Kriege England ungeachtet der Neutralität der Vereinigten Staaten rund neunhundert amerikanische Handelsschiffe raubte! Und auch das ist im Buche der Geschichte nicht vergessen, daß in England, nachdem es 1812 zum abermaligen Kriege zwischen den Vereinigten Staaten und England gekommen war, rund sechstausend amerikanische Matrosen in dem englischen Gefangenenlager vor Dartmoor hingemordet wurden. Als 1814 der Krieg beendet war, wurden diese Gefangenen, die zusammen mit Zuhältern, Raubmördern und sonstigen Schwerverbrechern in Gebäuden, die kaum tausend Menschen zu fassen vermochten, schlimmer als das Vieh zusammengepfercht waren, entgegen allem Völkerrecht nicht freigegeben, sondern blieben weiterhin dem Hunger, den Seuchen und den entsetzlichen Foltermethoden ihrer englischen Gefangenenwärter ausgesetzt. Als Anfang April des Jahres 1815 dank der fortwährenden Bemühungen der amerikanischen Regierung schließlich die Nachricht von der nun bald bevorstehenden Freilassung des noch am Leben befindlichen Restes der Gefangenen bekannt wird, provozierte der betrunkene englische Lagerkommandant einen „Zusammenstoß" und ließ auf die Amerikaner schießen und schließlich die Wehrlosen mit dem Bajonett massakrieren. Es gab viele Hunderte von Toten und Verwundeten, als diese „Bartholomäusnacht von Dartmoor" beendet war.

Das ist erst fünfviertel Jahrhundert her. Hat Amerika das schon vergessen und hat es die Kopfpreise vergessen, die Seine Britische Majestät auf die Skalps ihrer Vorfahren ausgesetzt hat? Vergißt Amerika so schnell, oder wird seine Erinnerung planmäßig durch die neue Lügenpropaganda zugunsten desselben England das es damals in seiner wahren Gestalt kennenzulernen Gelegenheit hatte, verwirrt und vernebelt?

Kurt Maßmann

Rollende Angriffe deutscher Flieger

Kühne Einzelangriffe / Munitionslager in die Luft geflogen

20000 BRT versenkt

Berlin, 31. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte 20 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraums.

Kampfflugzeuge bekämpften auch gestern in rollenden Angriffen kriegswichtige Ziele in London mit Spreng- und Brandbomben.

Kühn geführte Einzelangriffe aus niedrigster Höhe richteten sich gegen Flugplätze, Truppenübungsplätze, Flakstellungen, Kraftwagenkolonnen, Fabrikanlagen und Eisenbahnlinien in Südostengland. Hierbei wurden mehrfach Bombentreffer zwischen abgestellten Kampfflugzeugen vom Muster Bristol-Blenheim erzielt. Auf einem Truppenübungsplatz nordostwärts von London flog ein Munitionslager in die Luft. Bombentreffer zerstörten Fabrikhallen ostwärts Cambridge bei Stortford und Nottingham.

Kampfflugzeuge versenkten etwa 400 km westlich der Donegal-Bucht das Handelsschiff „Austvard" (3677 BRT.) und südlich der Humber-Mündung ein kleineres Schiff. Fernkampfartillerie setzte die Beschießung kriegswichtiger Ziele in Südostengland fort.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Deutsche Jäger schossen über Dover fünf und über London sieben britische Sperrballone ab.

Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Freitag drei Luftalarme

Newyork, 31. Jan. Wie Associated Preß meldet, wurde in London am Freitag der dritte Tagesalarm am späten Nachmittag gegeben.

Magnesiumfabrik zerstört

Newyork, 31. Jan. Wie „Newyork World Telegram" aus amerikanischen Militärkreisen erfahren haben will, ist bei dem großen deutschen Luftangriff auf Coventry eine der beiden Magnesiumfabriken, die Großbritannien besaß, zerstört worden.

So erfährt man jetzt auf Umwegen von der Vernichtung einer Werkanlage, die für die britische Kriegsindustrie von größter Bedeutung war.

Hilferuf eines Frachters

Newyork, 31. Jan. Wie Newyorker Schiffahrtskreise mitteilen, ist der in englischen Diensten fahrende norwegische 1758 BRT-Frachter „Haalegg" durch „feindliche Aktion" versenkt worden. Ferner ging ein Funkspruch des britischen 4868 BRT-Frachters „Sheaf Crown" ein, er habe im Nordatlantik ein „verdächtiges U-Boot gesichtet.

In der Gewißheit des Sieges

Tiefer Widerhall der Führer-Rede in Italien

Rom, 31. Jan. In ganz großer Aufmachung mit settenbreiten Ueberschriften begrüßt die römische Morgenpresse die Führerrede und unterstreicht in ihren Kommentaren die absolute Sicherheit und Siegesgewißheit, die das Wort des Führers vermittelt hat. Die Kampfgemeinschaft zwischen Italien und Deutschland hat, wie „Messagero" schreibt, in der Rede Adolf Hitlers ihre erneute feierliche Bestätigung gefunden, während gleichzeitig die Waffenbrüderschaft den unausbleiblichen Sieg voraussagt.

Im Hinblick auf die anglo-amerikanische Lügenhetze der letzten Tage, die Gerüchte über angebliche Unruhen in oberitalienischen Städten verbreitete, wird die Aeußerung des Führers allgemein mit Genugtuung vermerkt, daß England lieber darauf achten solle, daß in seinem Hause keine Revolution ausbreche, anstatt Unruhen in Italien zu erfinden.

„Popolo di Roma" schreibt, der Kampf der Achsenmächte werde das von England geschaffene", falsche europäische Gleichgewicht umstürzen. Die entscheidende Zusammenstoß zwischen den beiden Welten steht unmittelbar bevor. Die auf den äußersten Höhepunkt gebrachten Vorbereitungen der Kampfmittel wie der Geister sichern den endgültigen Sieg. Es seien nicht nur alle erdenklichen Vorkehrungen getroffen worden, sondern auch alle Eventualitäten in die Rechnung mit einbezogen worden. Die Achse beherrsche den europäischen Kontinent, zu dem England nie wieder Zutritt erlangen werde. Keine Macht der Welt könne daran etwas ändern Ein eventueller Eintritt Amerikas in den Krieg werde die Lage für England nur noch verzweifelter gestalten. Auf keinen Fall dürfe England mit einer Aufspaltung des von den Achsenmächten beherrschten Europa rechnen, noch viel weniger jedoch mit der Möglichkeit, die Achse selbst auseinandersprengen zu können.

„Messagero" unterstreicht die scharfe Abfuhr, die der Führer durch den Hinweis, daß „ein Händedruck zwischen dem Duce und dem Führer als zwischen Ehrenmännern eine unzerstörbare Freundschaft bedeute", Churchill erteilt hat. „Popolo di Roma" fügt in seiner „Siegesgewißheit" überschriebenen Betrachtung hinzu, daß dieselbe unlösbare Freundschaft der Führer auch die beiden Völker brüderlich Seite an Seite stelle, die sich in „ihrer Schicksalsgemeinschaft in durchgemachten Leiden und in ihrer gemeinsamen heldenhaften Erhebung erkannt haben", stolz darauf, gemeinsam zur Durchführung der größten Befreiungstat der modernen Geschichte berufen zu sein.

„Nochnie", so schreibt „Tevere", hat der Führer die Hoffnungen seines Volkes getäuscht. Die Ueberzeugung, daß der Sinn dieses Krieges in der Erhebung gegen eine rückständige Macht liegt, die die Unantastbarkeit des zum eigenen Wohlsein erforderlichen Sklaventums der anderen fordert, wird von den beiden Führern, die die Völker der Achse ihrer Befreiung entgegenführen, und von dem klaren Bewußtsein der beiden Völker garantiert, für die Befreiung der Welt und für ein glückliches Morgen zu kämpfen.

Mailand, 31. Jan. Die gewaltige Rede des Führers am Tage der Machtergreifung ist das große Ereignis, das auch von der oberitalienischen Presse in großer Aufmachung — durch Bilder von der denkwürdigen Veranstaltung im Berliner Sportpalast erläutert — wiedergegeben wird.

Der Popolo d'Italia" bezeichnet die Ausführungen Hitlers als eine neue Rede von geschichtlicher Tragweite und stellt in den Vordergrund, daß das Jahr 1941 für die neue Ordnung in Europa von entscheidender Bedeutung sein werde und daß allen Möglichkeiten ohne Ausnahme Rechnung getragen werden sei.

Der „Corriere della Sera" schreibt, Hitler habe in einer stolzen Rede aufs neue die Gewißheit des Sieges betont und eine schneidige Anklagerede gegen den rückständigsten Staat Europas gehalten. England wollte den Krieg aus Eifersucht, aus ideologischer Feindschaft und aus dem Instinkt der Rivalität, weil das deutsch-italienische Bündnis alle seine jahrhundertelangen Pläne umgestürzt habe. Das Recht liege bei den Achsenmächten, aber zum Glück besitzen diese auch die Macht, es durchzusetzen. An die Vereinigten Staaten habe der Führer eine sehr deutliche Mahnung gerichtet. Hilfe für England auf amerikanischen Schiffen zu senden würde offensichtlich einen feindlichen Akt darstellen, und wer diesen wagen sollte, müßte sich über seine schrecklichen Folgen klar sein.

Die Turiner „Gazetta del Popolo" erklärt, die Gelegenheit für eine ausführliche Darlegung der geradezu wunderbaren Erfolge Deutschlands in den acht Jahren der nationalsozialistischen Regierung Hitlers sei sehr günstig gewesen. Es war die Rede eines Mannes, der sich stark und entschlossen fühle. Die Verantwortung Englands am Kriege sei eine unauslöschliche und unvergeßliche Tatsache. England sei auch heute noch im Jahre 1941 ein feudales Land, wo eine bevorrechtete Klasse schonungslos und zynisch sowohl die Kolonien als auch die englischen Arbeiter ausnutze. Volksregime gebe es nur 2 in Europa, den Nationalsozialismus und den Faschismus. Nur in Italien und Deutschland hätten die beiden Revolutionen die Volksrechte gesichert und garantiert. Sie zu unterstreichen sei die Stellungnahme Hitlers gegenüber fortgesetzten Herausforderungen Roosevelt und der amerikanischen Presse. Das amerikanische Eingreifen käme nicht unerwartet, und die notwendigen Maßnahmen dagegen seien bereits ergriffen worden. Die deutsch-italienische Solidarität sei aufs neue bekräftigt worden. Die Waffenbrüderschaft sei vollständig und wirksam auf allen Abschnitten, wo der Feind erreicht und geschlagen werden könne. Die Rede des Führers findet in Italien die herzlichste Zustimmung und sei eine ernste Mahnung an die jüdisch-freimaurerische Welt, die auf das Eingreifen der Vereinigten Staaten hoffe.

Deutsche Flugzeuge bombardierten Suez und Ismailije

Wirkungsvolle italienische Luftangriffe an der griechischen Front — Derna geräumt — Angriff australischer Truppen im Keime erstickt

Rom, 31. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front Artillerietätigkeit. Bomber- und Jagdformationen haben wirkungsvolle Angriffe gegen Brücken, Fahrstraßen und feindliche Batterien unternommen. Im Tiefflug wurden Truppen und Lastwagenkolonnen mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

Ein eigenes Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

In der Cyrenaika hat das Oberkommando zur Vermeidung einer Umgehung unserer Stellungen von Derna die Räumung der Stadt befohlen und die Truppen unmittelbar westlich und südlich verlegt, wo unsere Abteilungen einen Angriff motorisierter australischer Truppen im Keime erstickten. Formationen der Luftwaffe haben englische motorisierte Verbände bombardiert. Unsere Jäger haben zwei Flugzeuge abgeschossen.

Der Feind hat einen Luftangriff auf einen Ort in der Cyrenaika gemacht, wobei drei Tote, einige Verwundete und leichter Sachschaden verursacht wurden.

In Ostafrika haben wir in verschiedenen Gefechten an der Nordfront feindliche Angriffe zurückgeschlagen und dem Feind empfindliche Verluste beigebracht.

Unsere Bomber- und Jagdformationen haben Batterien, Truppen und Kraftwagen unaufhörlich mit Bomben belegt. Ein Flugzeug vom Glostertyp wurde abgeschossen, ein weiteres Flugzeug wurde zur Landung auf einem unserer Flugplätze gezwungen. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben wirkungsvoll Suez und Ismailije mit Bomben belegt.

*

Abordnung der japanischen Armee beim Führer

Berlin, 31. Jan. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing heute in der neuen Reichskanzlei die zur Zeit in Deutschland weilende Abordnung der kaiserlich-japanischen Armee.

Die Abordnung unter Führung von Generalleutnant Yamashita besichtigt zur Zeit Einrichtungen und Truppenteile des deutschen Heeres und der Luftwaffe. U. a. ist auch ein Besuch der Kampffelder im Westen vorgesehen

Glückwünsche an den Führer

Berlin, 31. Jan. Anläßlich der Machtergreifung hat der spanische General Franco an den Führer das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Aus Anlaß des achten Jahrestages, seit Eure Exzellenz die Geschicke der großen deutschen Nation lenken, sende ich Ihnen meinen herzlichsten Gruß und zugleich meine aufrichtigsten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und das Gedeihen Ihres Landes.

Francisco Franco,
spanischer Staatschef."

Der Führer hat hierauf telegrafisch wie folgt geantwortet:

„Euer Exzellenz danke ich herzlichst für die mir zum achten Jahrestag der Machtergreifung telegrafisch übermittelten Glückwünsche. Ich erwidere sie aufrichtigst mit meinen besten Wünschen für das Gedeihen Spaniens.

Adolf Hitler."

Der Staatsführer Rumäniens, General Antonescu, richtete an den Führer das nachstehende Telegramm:

„An dem Tage, an dem Großdeutschland den Schicksalsweg feiert, den Eure Exzellenz ihm in der Geschichte eröffneten, und die Kämpfer der nationalsozialistischen Partei den Ruhm ehren, mit dem Eure Exzellenz eine neue Welt als Zeichen einer neuen Kultur erschufen, bitte ich Eure Exzellenz, dieses Zeichen meines unerschütterlichen Glaubens an den nationalsozialistischen Sieg und die Versicherung entgegenzunehmen, daß Rumänien entschlossen und gläubig dem Schritt der neuen Welt folgen will.

General Antonescu."

Das Antworttelegramm des Führers an ihn lautet:

„Eurer Exzellenz sage ich für das soeben erhaltene Telegramm und den darin ausgedrückten Willen zur Mitarbeit des neuen Rumäniens an der Neugestaltung Europas meinen herzlichen Dank. Ich bin überzeugt, daß der Sieg der Achsenmächte auch Ihrem Lande den Frieden und damit eine neue Zukunft bringen wird.

Adolf Hitler."

*

Oshima über den Dreierpakt

„Kein Zweifel am Siege Deutschlands"

Tokio, 31. Jan. „Ich gehe nach Berlin, um dazu beizutragen, die ganze Kraft des Dreier-Paktes zur Entfaltung zu bringen", erklärte der neue japanische Botschafter in Berlin, Oshima, vor Vertretern der japanischen Presse. Die Zusammenarbeit Japans, Deutschlands und Italiens sei die wichtigste Aufgabe, was sich auch das japanische Volk stets vor Augen halten müsse. „Es ist", so fuhr Oshima fort, „von ausschlaggebender Bedeutung, daß Deutschland den Krieg gewinnt worüber bei engster Zusammenarbeit des Dreier-Paktes kein Zweifel bestehen kann." Der russisch-japanische und der chinesisch-japanische Krieg seien siegreich durchgefochten worden, als Japans Schicksal auf dem Spiele stand. Es sei deshalb an der Zeit, daß Japan feste Entschlossenheit bekundet, um jedwede Schwierigkeit zu überwinden.

Britisches Vorpostenboot verloren

Stockholm, 31. Jan. Wie Reuter aus London meldet, „bedauert die britische Admiralität", bekanntgeben zu müssen, daß das Vorpostenboot „Pelton" versenkt worden ist.

Auftakt eines neuen Zeitalters

Die europäische Presse unter dem Eindruck der Führer-Rede

Budapest, 31. Jan. Die Freitagmorgenpresse steht völlig im Zeichen der Führer-Rede im Sportpalast. Es wäre unvorstellbar, so schreibt das Regierungsblatt „Fueggetlenseg", daß irgendein demokratischer Staatsmann jemals so ein Mitgehen der Zuhörerschaft finden könnte, als dies bei der gestrigen Führer-Rede der Fall gewesen ist. Die Siegesgewißheit, die aus jedem Wort des Führers sprach müsse auf England eine erschreckende Wirkung haben. Wer die gestrige Führer-Rede gehört habe, gleichgültig, ob Freund oder Feind, müsse empfunden haben, daß sie der rhetorische Auftakt eines neuen Zeitalters sei, in dem nur Sieger bleiben könne, wer so hart und selbstbewußt sprechen und handeln könne.

Das Regierungsblatt „Ujmagyarsag" erklärt, daß die Rede des Führers getragen gewesen sei von einer faszinierenden Kraft, die alle Deutschen mit Glauben und Selbstbewußtsein erfülle und die alle etwa vorhandenen Zweifel vernichtete. Im „Magyarsag" heißt es, das ungarische Volk begrüße mit Freude die Entschlossenheit des Führers, die Voraussetzungen für die friedliche Aufbauarbeit in Europa unter allen Umständen zu schaffen.

Belgrad, 31. Jan. Die Rede des Führers am 8. Jahrestag der Machtergreifung wird von „Politika" und „Vreme" auf den beiden ersten Seiten in größter Aufmachung mit dem Bilde Adolf Hitlers veröffentlicht. In der Schlagzeile heben beide Blätter übereinstimmend hervor, daß nach den Worten des Führers das Jahr 1941 ein historisches Jahr sein wird, das die neue Bewegung in Europa zum Siege führen wird. Ferner haben die Blätter in den Schlagzeilen die Erklärung hervor, daß die Militärkraft des Deutschen Reiches in unvorstellbarem Maße gewachsen sei.

Der Berliner Vertreter der „Politika" bemerkt, es sei kein Zweifel, daß alle bisherigen Reden des Führers besonders bedeutsam deshalb gewesen seien, weil sie immer als Maßgabe für die Lage wie auch als Barometer für die künftige allgemeine Entwicklung und großer Ereignisse hätten angesehen werden können. Der Berliner Vertreter der „Vreme" meldet seinem Blatt, die Auslandspressevertreter seien von der Rede wie von ihrem Widerhall bei der im Sportpalast anwesenden Volksmenge äußerst stark beeindruckt gewesen. Die große Rede Adolf Hitlers sei von dem tiefen Glauben durchdrungen gewesen, daß das Jahr 1941 Deutschland den Sieg bringen werde. Die deutschen Waffen befänden sich heute in den Händen kriegserprobter Soldaten, während eine solche intelligente Führung bestehe, wie sie bisher noch nie in der Geschichte vorhanden war.

Sofia, 31. Jan. „Eine historische und große Rede Hitlers" lauten übereinstimmend die Balkenüberschriften der heutigen Morgenblätter, die die Rede des Führers in großen Auszügen und in hervorragender Aufmachung veröffentlichen. Die Zeitung „Sofia" unterstreicht, daß Deutschland noch in diesem Jahre siegen werde, sowie die Einigkeit zwischen Führer und Duce.

Moskau, 31. Jan. Die Rede des Führers die auch in Moskau mit Spannung erwartet worden war, wird in der hiesigen Presse stark beachtet und in allen Zeitungen in einem ausführlichen Auszug wiedergegeben. Am stärksten ist in der hiesigen Wiedergabe der Führer-Rede die Versicherung herausgestellt, daß Deutschland, wenn die Stunde dafür kommt, zu dem entscheidenden Schlag gegen England ausholen wird. Auch die Sätze der Führer-Rede, die der Englandhilfe der Vereinigten Staaten und dem deutsch-italienischen Verhältnis galten, werden in den hiesigen Blättern hervorgehoben, insbesondere der Satz, daß jedes Schiff, das vor die deutschen Torpedorohre kommt, torpediert werden wird. Die Wiedergabe in den hiesigen Zeitungen schließt mit dem Hinweis des Führers auf die ständig wachsende Kriegsmacht Deutschlands, dem im Frühjahr bevorstehenden Großeinsatz der deutschen U-Bootwaffe und die Gewißheit des deutschen Endsieges.

Madrid, 31. Jan. In den Ueberschriften der Madrider Zeitungen werden die markantesten Sätze hervorgehoben wie: „Deutschland wird niemals durch die Blockade besiegt werden und glaubt fest an seinen Sieg" — „Das Jahr 1941 wird entscheidend für die Neuordnung Europas sein" — „Wo England auftreten wird, werden wir es angreifen". Die Zeitung „ABC" sagt in ihrem Kommentar, daß die gewichtige Führer-Rede erkennen lasse: Deutschland habe es verstanden, die Wirtschaft des Kontinents zu organisieren, und es fühlt sich sicher in der Anwendung der Mittel zur Fortsetzung des Kampfes. Hitler, so betont der Kommentar besonders, hat noch niemals seinem Volke etwas versprochen, von dessen Verwirklichung er nicht absolut sicher war. Der Berliner Berichterstatter der Zeitung „ABC" ist tief beeindruckt von der Rede des Führers vor den Massen im Berliner Sportpalast. Er unterstreicht, daß Hitler mit seinem Volk offen und ehrlich gesprochen hat.

Oslo, 31. Jan. Von der Osloer Morgenpresse wird besonders das Führerwort hervorgehoben, daß das laufende Jahr die Entscheidung bringen wird. „Aftenposten" schreibt, daß die Worte des Führers die Worte des deutschen Volkes seien und daß sein Glaube an den Sieg der der deutschen Soldaten und des deutschen Volkes sei. „Fritt Folk" erklärt, mehr überzeugend, mehr unerschütterlich auf sich selbst und das ganze Volk vertrauend hat kaum ein Staatsmann in einem Schicksalskriege die Stunde des Sieges verkündet.

*

Die besten U-Boote der Welt geschaffen

Großadmiral Raeder dankt den am Unterseebootbau Schaffenden

Berlin, 31. Jan. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, hat in einem Erlaß allen am U-Bootbau Schaffenden seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen.

In diesem Erlaß wird darauf hingewiesen, daß die den Unterseebootbau betreuenden Dienststellen der Kriegsmarine mit den beteiligten Werften und Rüstungsfirmen in vorbildlicher Zusammenarbeit und in beispiellos kurzer Zeit die besten Unterseeboote der Welt geschaffen haben, die von den Soldaten der U-Bootwaffe an entscheidender Stelle zum Sieg geführt werden.

Oberstleutnant i. G. Harlinghausen

Berlin, 31. Jan. Der jüngste Inhaber des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Oberstleutnant im Generalstab Martin Harlinghausen erwarb sich nicht allein als Chef des Stabes eines Fliegerkorps besondere Verdienste, er zeichnete sich auch bei kühn geführten Angriffen über See wiederholt durch persönlichen Einsatz aus. Bei den Operationen in Norwegen fügte er selbst als Kommandant eines Kampfflugzeuges den feindlichen Seestreitkräften empfindlichen Schaden zu.

Am 4. Mai 1940 wurde diesem erfolgreichen Flieger, der seit dem 30. Januar 1940 Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und seit 3. Februar 1940 des E. K. 1. Kl. ist, vom Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen.

Seither hat Oberstleutnant Harlinghausen wieder eine stattliche Reihe von Handelsschiffen des Gegners in den Gewässern um England durch Bombenwurf zerstört. Am 3. November 1940 konnte der Bericht des Oberkommandos melden: „An der britischen Ostküste versenkte ein Kampfflugzeug ein Handelsschiff von 6 060 Bruttoregistertonnen. Damit hat der Kommandant dieses Flugzeuges, Major i. G. Harlinghausen, sein zwanzigstes Handelsschiff und mit ihm eine Gesamttonnage von über 100 000 BRT. vernichtet."

Neben seiner verantwortungsvollen Tätigkeit im Generalstab der Luftwaffe gibt Oberstleutnant Harlinghausen immer wieder als Kämpfer den Verbänden ein Beispiel. Bei jedem Unternehmen, das an die fliegenden Besatzungen besondere Anforderungen stellt, ist der Chef des Stabes als Kommandant der Führungskette dabei. Auch im Kampf gegen die britische Flotte und ihre Stützpunkte im Mittelmeer erwarb er sich besondere Verdienste. Für seine stete Einsatzbereitschaft erhielt Oberstleutnant i. G. Harlinghausen im Dezember 1940 vom Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Goldene Fliegerabzeichen mit Brillanten verliehen.

Oberstleutnant i. G. Harlinghausen wurde am 17. Januar 1902 in Rheda in Westfalen als Sohn eines Fabrikanten geboren. Er besuchte die Gymnasien in Gütersloh, Soest und Gumbinnen und verließ die Schule mit dem Reifezeugnis. Im April 1923 trat er in die Kriegsmarine ein. Im Jahre 1927 erfolgte seine Beförderung zum Leutnant zur See. Seit 1933 in der Luftwaffe, wurde er 1937 Staffelkapitän. Im Dezember desselben Jahres ging er als Angehöriger der „Legion Condor" nach Spanien. Er wurde mit dem Spanienkreuz in Gold mit Brillanten ausgezeichnet. 1939 wurde er in den Generalstab der Luftwaffe versetzt. Seit Mai 1940 ist Harlinghausen, dessen Beförderung zum Oberstleutnant am 1. Januar 1941 erfolgte, Chef des Stabes eines Fliegerkorps.

Kurz berichtet

Berlin. Auch die Flakartillerie hat jetzt ein Kampfabzeichen erhalten, das, wie der Erlaß des Oberbefehlshabers der Luftwaffe besagt, rückwirkend von Kriegsbeginn an verliehen werden kann.

Rom. Auf Vorschlag des Duce ernannte der Kaiser und König den Senator General Alfredo Dall Olio zum Staatsminister. General Dall Olio war im Weltkriege Unterstaatssekretär und später Minister im Waffen- und Munitionsministerium. 1935/1939 bekleidete er den Posten des Generalkommissars für die Kriegsindustrie.

Aufruf Dr. Fricks

Zur 5. Reichsstraßensammlung

Berlin, 31. Jan. Der Reichsminister des Innern Dr. Frick hat zu der am 1. und 2. Februar stattfindenden 5. Reichsstraßensammlung folgenden Aufruf an die Beamten des Reiches, der Länder und Gemeinden gerichtet.

„Das deutsche Volk steht im zweiten Winter des uns von England aufgezwungenen Krieges. Der Winter ist immer eine harte Zeit und ein Kriegswinter erst recht. Alle Beschwerden und alle Not überwindet aber der nie erlahmende Opfermut des deutschen Volkes, der in dem vom Führer ins Leben gerufenen Winterhilfswerk seinen sinnfälligsten und erfolgreichsten Ausdruck gefunden hat.

Wieder ruft das Winterhilfswerk zur Reichsstraßensammlung am 1. und 2. Februar 1941 auf, und wieder sind es zu meiner ganz besonderen Freude die deutschen Beamten, die dabei zusammen mit den deutschen Handwerkern auf den Plan treten. Wie sich im Handwerk heute Meister und Gesellen, ja selbst Lehrlinge unentwegt bemühen, um den Anforderungen der Front und Heimat gerecht zu werden, so geben auch die Beamten des Reiches, der Länder und Gemeinden ihre beste und letzte Kraft her, um nicht nur im Altreich, sondern auch in den wiedergewonnenen und besetzten Gebieten alte und neue Aufgaben schwierigster Art zu meistern. Daß sich die Beamten jetzt, obwohl aufs äußerste in Anspruch genommen durch ihre Berufsarbeit, gern und freudig aufs neue dem WHW zur Verfügung stellen, verdient volle Anerkennung und wärmsten Dank. Die deutschen Beamten liefern damit einen neuen Beweis, wie sehr sie im Großdeutschen Reich Adolf Hitlers mit dem deutschen Volke verwachsen sind, dem sie auch durch diese Tat aufopfernd und würdig dienen. Sie beweisen damit zugleich, wie sehr sie in den acht Jahren, die seit der Machtübernahme durch den Führer ins Land gingen, selbst Nationalsozialisten geworden sind.

Darum wird auch, des bin ich gewiß, der Erfolg der Sammlung am 1. und 2. Februar 1941 die bisherigen Ergebnisse nicht nur erreichen, sondern übertreffen. Unsere Feinde aber werden eines Tages erkennen müssen, daß ein zu jedem Opfer bereites 80-Millionen-Volk unüberwindlich ist.

So seien denn auch der 1. und 2. Februar 1941 Marksteine auf dem Wege zum Endsieg unseres deutschen Volkes und seines Führers Adolf Hitler.

gez. Dr. Frick."

Probleme am Silberstrom



Die Karte führt in das Gebiet des La-Plata-Stromes und seiner Anliegerstaaten. Der La-Plata-Strom ist im eigentlichen ein tief ins Land einschneidender Meeresarm, der jedoch süßwasserhaltig ist. Er bildet sich aus einer Reihe von Zuflüssen, die tief in den Kontinent hineingreifen und mit ihren Quellgebieten die Staaten Argentinien, Brasilien, Uruguay, Paraguay und Bolovien, die sogenannten „La-Plata-Staaten" umfassen.

Schon lange bevor das südamerikanische Festland sichtbar wird, nimmt das Wasser, in dem der Dampfer den Häfen Buenos Aires und Montevideo zustrebt, eine schmutzig-braune Farbe an. Unser Schiff hat den Bereich des Atlantischen Ozeans verlassen und nähert sich der Mündung des Rio de la Plata, des nächst dem Amazonas bedeutendsten, in politischer Betrachtung wichtigeren Stromes des lateinischen Amerika.

Das Land um den Rio de la Plata, den Silberstrom, ist längst der Romantik und den Abenteuern entwachsen, mit denen Karl May noch Strom, Steppe und Urwald beleben konnte. Nähert sich unser Dampfer den Hochhäusern von Buenos Aires oder Montevideo, glauben wir uns dem Getriebe und dem Geschäftstreiben Newyorks oder Bostons zu nähern — und so ist es auch: Rohstoffreichtum und agrarischer Ueberschuß drängen durch die von der Natur verliehenen Tore — insbesondere die atlantischen Häfen — auf den Weltmarkt, der Handel sucht Absatzgebiete, die Adern des Verkehrs verdicken sich, Angebot und Nachfrage treffen zusammen, und aus der Romantik und den natürlichen Gefahren der früheren Jahrhunderte ist die Nüchternheit des Geschäfts, die Gefahr der Spekulation und der Ueberfremdung durch die Interessen der kapitalstarken Mächte geworden. Damit ist eine der entscheidenden Fragen für die Länder des südamerikanischen Kontinents angeschnitten, deren Grundlagen in der Tatsache begründet liegen, daß es Großbritannien und den Vereinigten Staaten gelungen ist, die Kapitalherrschaft über die jungen Völker Südamerikas zu erlangen. Auf dieser Grundlage rollt nun der politische Film der Gegenwart, soweit er Südamerika betrifft, ab. Die nordamerikanischen und englischen Interessen laufen auf eine Erhaltung und Stärkung der eigenen wirtschaftlichen Position auf dem Rücken der Gastländer hinaus. Von den Vereinigten Staaten her gesehen, ist die Aktion der Anlage von Stützpunkten an entscheidenden Stellen der Südfeste damit verbunden, welche sie völlig dem Imperialismus der USA. zu unterwerfen droht.

Die wirtschaftliche Situation Südamerikas ist eine schwierige: Der Europahandel, der in den Wirtschaftsbeziehungen an erster Stelle stand, ist durch den Krieg zum Erliegen gebracht. Mit den Vereinigten Staaten herrschte eine ziemliche Uebereinstimmung in der agrarischen Erzeugung, so daß die Lagerhäuser von Panama bis Feuerland zum Bersten gefüllt sind und hochwertige Rohstoffe und Nahrungsgüter verderben.

Vor all diese Probleme sieht sich die Konferenz gestellt, die im Augenblick in Montevideo, aus den Vertretern der fünf La-Plata-Staaten bestehend, zusammengetreten ist. Ist diese Konferenz auch in den Teilnehmern territorial begrenzt, so ist sie als „Exempel" doch für den gesamten Raum bezeichnend und wichtig.

Es kann festgehalten werden, daß die Staaten Südamerikas in einem ernsten Kampf um ihre wirkliche nationale, wirtschaftliche und auch militärische Unabhängigkeit stehen. Der Ausgang dieses Kampfes wird entscheidend von dem Niederbruch Englands abhängen!

Die letzten Angriffe auf London

„Brandschutz" funktioniert nicht

Stockholm, 31. Jan. Nach einer kurzen Pause nahm die deutsche Luftwaffe wieder die Luftangriffe gegen das winterliche London auf. Der Angriff auf die brtitische Hauptstadt in der Nacht zum Donnerstag schlug, wie die Londoner Eigenberichte der großen schwedischen Blätter besagen, dem Zentrum des britischen Empire wieder schwere Wunden.

Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen" berichtet: Nachdem die neuntägige Ruhe die Nerven der Bewohner der britischen Hauptstadt gespannt hatte, brach der Krieg am Mittwoch abend wieder über London herein. Zum ersten Male trat in der Nacht zum Donnerstag Londons neuer Feuerschutz in Tätigkeit. Als die Trillerpfeifen das Zeichen „Brandgefahr" gaben, sah man Menschen von Haus zu Haus springen. Andere kamen aus den Schutzräumen mit Pumpen, ja teilweise sogar nur mit Stöcken in der Hand. Männer, Frauen und Kinder gehörten zu diesem Aufzug. Aber trotz allem funktionierte der Londoner Brandschutz immer noch nicht.

Wieder hörte man, so meldet „Dagens Nyheter" aus London, das bekannte Dröhnen der Bombenexplosionen, das Heulen der Bomben und das Feuern der Flak. Die Luftabwehr mußte das heftigste Feuer auf die angreifenden Deutschen eröffnen. Die Einwohner glaubten, die britische Flak habe den Befehl erhalten, einen möglichst lauten Eindruck bei Willkie zu hinterlassen.

Allgemeine Rundschau

Freundschaft zwischen Mensch und Tier

Euskirchen, 1. Febr. Am Abhang des Michelsberges wohnt ein Förster, dem vor Jahr und Tag ein kleines Rehkitz in die Hände fiel, das er wie einen Säugling mit der Milchflasche großzog. Das inzwischen zu einem stattlichen Jungbock angewachsene Tier bewahrt seinem Lebensretter eine rührende Anhänglichkeit bis auf den heutigen Tag. Mit zahlreichen Hunden in der Försterei kommt der junge Rehbock vortrefflich aus; mit einigen hat er sogar richtige Freundschaft geschlossen. Anfänglich im geräumigen Drahtgehege gehalten, bewegt er sich seit einiger Zeit völlig frei umher und bezieht in einem benachbarten dichten Tannenschlag sein Nachtlager, um am Tage im Försterhaus einzukehren. Ein besonders vertrautes Verhältnis hat sich zwischen dem jungen Rehbock und der jugendlichen Besitzerin eines benachbarten Wochenendhauses herausgebildet. Dort stellt er sich als gelegentlicher Besucher ein, schnuppert an allem herum, läßt sich den Kopf, den schon starke Stangen zieren, wohlig kraulen, frißt aus der Hand und verschwindet dann wieder im Revier. Es war ein überaus anmutiges Bild zu sehen, wie die Freundin des Tieres, auf der Bank sitzend, ihm im Munde ein Stück Gebäck hinhielt, der Rehbock der Herrin die schlanken Vorderläufe auf die Schultern legte und das Stück Spekulatius an Ort und Stelle abzuknabbern begann. Wenn das Fräulein abends zur Poststelle geht, um nach Hause zurückzukehren, trippelt neben ihr der junge Rehbock und gibt ihr als Kavalier das Geleit. Bis sich irgendetwas Fremdes auf dem Wege zeigt, dann ist er mit einigen flüchtigen Sätzen im Walde verschwunden.

*

Ahlen, 1. Febr. **Das Ahlener Wunschkonzert brachte 5009 RM. ein.** Das WHW-Wunschkonzert in Ahlen war ein großartiger Erfolg für das Kriegs-WHW. An Spenden kamen über 3000 RM. ein, und mit den über 1200 Einlaßkarten kam ein Gesamtbetrag von rund 5000 RM. zustande, ein Betrag, der den Ahlener Volksgenossen alle Ehre macht.

Münster, 1. Febr. **Allerlei Gelegenheiten zu Diebereien ausgenutzt.** Vor dem Schöffengericht hatte sich die Angeklagte Gertrud Woestmann aus Ahlen zu verantworten. Ihr wurde eine ganze Reihe von Diebstählen zur Last gelegt. Die Angeklagte war geständig und wurde im Sinne der Anklage zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt. Als sie bei einer Familie als Aushilfe tätig war, stahl sie aus einem Schrank der Haustochter ein Sparbuch über 970 RM. Sie wollte dann zunächst mal 300 RM. von der Kasse abheben, aber das Sparbuch war bereits gesperrt. Einer Frau nahm sie eine Geldbörse mit ein paar Mark weg. In der Marienkirche zu Ahlen stahl sie einer unbekannten Frau eine Geldbörse mit 2 RM. Sie nutzte die Gelegenheit aus, als die Frau zur Kommunionbank gegangen war. Aehnlich bestahl das Rabenmädchen noch weitere Personen in der alten Pfarrkirche, als wieder die Gelegenheit günstig erschien, während die Frauen zur Kommunionbank gegangen waren. In einer Börse befanden sich 10 RM., in einer anderen 20 RM., in einer dritten sogar 80 RM. Bei Gelegenheit einer Tanzstunde verstand es das Mädchen, einem unbekannten Teilnehmer der Tanzstunde während der Pause eine Geldbörse mit 9 RM. zu entwenden. Als sie zu einer Witwe Butter hinzubringen hatte, entwendete sie dort einen Betrag von 30 RM. Der Vater hat den Bestohlenen das Geld zurückgezahlt.

Warendorf, 1. Febr. **Opfer- und musikfreudiges Warendorf.** Das Wunschkonzert, das für das Kriegswinterhilfswerk veranstaltet wurde, wird in den Annalen der Stadt Warendorf einen ehrenvollen Platz einnehmen. Alle, die diese Großveranstaltung erlebt haben, werden immer wieder mit Freude und Genugtuung daran zurückdenken. Weit über 700 Eintrittskarten hatte man abgesetzt. Mit der Kultur- und Kunstfreudigkeit haben die Warendorfer auch einen glänzenden Beweis für ihre Opferbereitschaft erbracht. Haben sie doch für die vorgelegten Wünsche 4587 RM. gespendet. Spenden und Eintrittsgelder ergaben im ganzen den Betrag von 5243 RM.

Dortmund, 1. Febr. **Aus der Bergbehörde.** Das Oberbergamt Dortmund teilt mit: Der Assessor Dr. Bodo von Schlüter ist zum Bergrat ernannt worden.

Wanne-Eickel, 1. Febr. **2 800 RM. an Treffern.** In Wanne-Eickel konnten bis jetzt von den grauen Glücksmännern 2 800 RM. an Treffern ausbezahlt werden. Der Betrag setzt sich aus größeren und kleineren Gewinnen zusammen. Hinzu kommt die Möglichkeit weiterer Gewinne durch Prämienscheine. Die unvermeidlichen Nieten brauchen also kein Grund zu sein, den Glücksmännern die Freundschaft zu kündigen.

Altena, 1. Febr. **5 000 RM. als Wunschkonzertspende.** Das Wunschkonzert, das in Altena zugunsten des Winterhilfswerkes stattfand, war ein voller Erfolg. Fast vier Stunden nahm die Durchführung des Programms in Anspruch. Alle Spenden wurden freudig begrüßt. Die Darbietungen fanden reichen Beifall. Als Erlös aus der Veranstaltung konnten RM. 5 000.— an das Winterhilfswerk abgeführt werden.

Hanau a. M., 29. Jan. **Mädchenmord aufgeklärt.** Der Mord an der 21jährigen Käthe Neumann aus Bruchköbel am 13. Juni 1937 ist jetzt aufgeklärt worden. Käthe Neumann war damals, als sie mit dem Fahrrade in den frühen Morgenstunden vom Hanauer Lamboy-Waldfest nach Hause fuhr, im Walde von einem Manne durch einen Stich in den Rücken ermordet worden. Der 28jährige Karl Brill, der vor kurzem wegen Amtsanmaßung in Schutzhaft genommen worden war, hat jetzt den Mord eingestanden. Er ist durch umfassendes Beweismaterial einwandfrei überführt.

Würzburg, 1. Febr. **Das läßt man sich gefallen!** Wie der „Mainfränkischen Zeitung" aus Rittershausen geschrieben wird, waren dort einer Frau, deren Mann am Tage vorher eingerückt war, vom Haushaltsgeld 300 RM. gestohlen worden. Alle Ermittlungen waren erfolglos. Mögen Gewissensbisse oder andere Gründe den Dieb zur Rückgabe des Geldes veranlaßt haben, auf jeden Fall fand sie am nächsten Morgen die 300 RM. wieder, wenn auch nicht am gleichen Platz. Wer beschreibt aber ihre Ueberraschung, als sie einen Tag später weitere 300 RM. in der Wohnung fand. Eine gute Seele hatte wohl den Schaden ersetzen wollen, ohne zu wissen, daß der Dieb die Sache schon in Ordnung gebracht hatte.

*

Bericht aus der Viehverkaufshalle in Lehrte. Auftrieb: 755 Ferkel und 15 Läuferschweine. Es kosteten (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): a) Ferkel: 5—6 Wochen alt bis 15 M, 6—8 Wochen alt 16—20 M, 8—10 Wochen alt 21—25 M, 10—12 Wochen alt 25—29 M; b) Läuferschweine: über 3—5 Monate alt 29—38 M; c) ältere Futterschweine: bis 65 M. Abfallende Ware entsprechend niedriger, ausgesuchte Spitzenware entsprechend höher. Marktverlauf: Mittel.

Borussia Dortmund trifft auf Schalke

Wieder volles Meisterschaftsprogramm in Westfalen

Nun versucht am Sonntag Borussia Dortmund dem Favoriten ein Schnippchen zu schlagen und ihm die erste Niederlage beizubringen. Wie es auch sei: In der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde" sollte es zu einer spannenden Auseinandersetzung kommen, in der die junge und aufstrebende Mannschaft der Borussen nicht wieder zweistellig eingehen sollte, wie im Hinspiel in Schalke.

Dortmund liegt mit Gelsenguß in einem harten Konkurrenzkampf um den zweiten Platz, den jetzt wieder die Werksportler einnehmen, die auch am Sonntag durch einen Sieg über den DSC. Hagen diese Position erfolgreich verteidigen sollten. Im übrigen wird am ersten Februar-Sonntag wieder ein volles Meisterschaftsprogramm durchgeführt. Arminia Marten und Union Gelsenkirchen konnten vor acht Tagen ihre wenig beneidenswerte Lage etwas verbessern; beide sind auch diesmal gar nicht so aussichtslos bei ihren Gastspielen in Münster bzw. Herne, während für den VfL. Bochum 48 und die SpVg. Röhlinghausen in ihren Kämpfen mit den Bielefelder Mannschaften die Gewinnaussichten weniger günstig beurteilt werden können.

Der Spielplan am 2. Februar lautet:

Borussia Dortmund— Schalke 04 (Hinsp. 0:10)
Arminia Bielefeld — VfL. Bochum 48 (2:1)
BSG. Gelsenguß — DSC. Hagen (1:2)
Westfalia Herne — Union Gelsenkirchen (3:2)
Preußen Münster — Arminia Marten (5:3)
SpVg. Röhlinghausen — VfB. Bielefeld (1:6)

Die letzten Vier

An einem einzigen Kampftag konnten in Liegnitz die Zwischenrunden der deutschen Amateur-Boxmeisterschaften erledigt werden, so daß in allen Klassen jetzt die „letzten Vier" feststehen. Gleichzeitig wechselten die Boxer zum zweitenmal das Quartier und siedelten inzwischen nach Breslau über, wo am Wochenende die Vorentscheidungen fallen und gleichzeitig die Endkämpfe angesetzt sind. Um den Eintritt in die Vorschlußrunde wurde erbittert gekämpft, ohne daß es jedoch größere Ueberraschungen gab. Von den Favoriten konnten die Nationalboxer Börgershausen und Pepper ihre Kämpfe gegen Koziba (Hamborn) und Wolf (München) entscheidend gewinnen, in beiden Fällen brach der Ringrichter in der dritten Runde wegen zu großer Ueberlegenheit ab. Noch schneller gewannen die Hamburger Karl Schmidt und Baumgartner, denen Lehrmoser (Kassel) und Lindlar (Schneidemühl) unterlagen.

Im Kampf um den Frick-Ehrenpreis für den erfolgreichsten Bereich liegen jetzt Berlin-Brandenburg und Nordmark mit 13 Punkten in Front vor Niedersachsen (12), Niederrhein (9) und Westfalen (8).

Ski-Weltmeisterschaften

Deutschlands Ski-Aufgebot mit Jubel empfangen

Cortina d'Ampezzo, 31. Jan. Bis auf die Springer, die nunmehr folgen, haben die deutschen Teilnehmer an den Ski-Weltmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo den Schauplatz der Titelkämpfe erreicht. Als gestern die Hauptgruppe in Cortina, das mit den Fahnen der beteiligten elf Länder festlich geschmückt ist, eintraf, war alles wie aus dem Häuschen. Niemand wollte beim Empfang der Deutschen fehlen. Am Bahnhof hatten sich Hunderte von Sportlern und Schaulustigen neben den Offiziellen eingefunden. Auch ein Zug Bersaglieri mit aufgepflanzten Seitengewehren sowie ein Musikzug waren neben Vertretern der faschistischen Partei zur Stelle. Als die deutschen Sportler den Bahnhof verließen, stimmte die Musik die beiden Nationalhymnen an. Dann ging es durch die Stadt zu den Quartieren. Alles ist bestens vorbereitet!

Schon Donnerstag, also zwei Tage vor der Eröffnung der Weltmeisterschaften, sind die Vertreter der beteiligten elf Länder an Ort und Stelle eingetroffen. Ueberall sah man Aktive beim Training. Auch die deutschen Abfahrtsläufer und -läuferinnen, die schon vorher in Cortina eingetroffe waren, sind recht fleißig ge wesen. Sie sowie die Italiener, Schweizer und die anderen haben sich mit den Verhältnissen bereits gut vertraut gemacht. Zu dem Abfahrtslauf hat man eine schwierige Strecke aufgesucht, die den Deutschen aber besonders gut liegt. Sie sind es ja gewohnt, schwierige Aufgaben zu meistern.

Gestern abend wurde die Auslosung für den Abfahrtslauf der Männer und Frauen am Sonntag, dem 2. Februar, vorgenommen. Im Lauf der Männer eröffnet der Italiener Marcillin den Reigen. Ihm folgt als Zweiter der Deutsche Albert Pfeiffer, Kombinationsweltmeister Josef Jennewein hat Startnummer 7, Rudi Cranz Nr. 11 und der Titelverteidiger Helmuth Lantschner Nr. 14. Er startet also genau in der Mitte der 27 Teilnehmer. Bei den Frauen tritt die dreifache Weltmeisterin Christel Cranz an fünfter Stelle an. Rosemarie Proxauf geht als erste über den Hang, ihre Schwester Anneliese als vierte und nach Christel Cranz folgt als Nr. 6 Käthe Grasegger. Insgesamt starten nur zehn Frauen.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksalsroman aus unserer großen Zeit von Erika Wille

Urheberrechtsschutz: Deutscher Romanverlag vormals E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

27)

Der Oberarzt beugt sich über ihn und faßt unmerklich nach seinem Puls. Das Herz hält noch stand!

„Herr Hauptmann, können Sie mir folgen? Sie müssen entscheiden, wir müssen Sie — operieren. Es geht um Ihr Leben."

Die Stimme des Oberarztes ist ruhig und sicher und voller Zuversicht, so, als sei da, was er tun muß, belanglos für Christof Holthausen.

Der versucht schwach die verwundete Hand zu heben.

„Sabin — meine — Frau —" und ist schon wieder bewußtlos.

Der Arzt richtet sich auf.

„Görn — wissen Sie die Adresse der Frau Holthausen? Dann los, Mann, nehmen Sie den Dienstwagen, der Fahrer soll zeigen, was er kann. Holen Sie die Frau her, so schnell wie möglich."

Er hat kaum ausgesprochen, da ist Martin schon unterwegs. Wie er geht und steht, wirft er sich in den im Hof parkenden Wagen. Schwester Ulrike bleibt allein mit Christof Holthausen. Sie steht am Fußende seines Bettes und hält den weißen Eisenstab der Bettstelle mit beiden Händen umklammert, daß ihre Knöchel weiß schimmern. Wie ein Bild aus Stein verharrt sie so — und kein Mensch könnte ahnen, wie es in ihr tobt.

Christof Holthausen ist verheiratet. Er hat eine junge Frau. Und sie — Ulrike soll ihn wieder hergeben — den Mann, den sie gerade wiedergefunden hat. Tage und Nächte voller Qual hat sie hier an seinem Lager gestanden und mit dem Tode gekämpft in zäher Verbissenheit, für eine Andere?

Das leidet sie nicht. Lieber soll Christof Holthausen sterben. Er stirbt ja sowieso, er kann ja kaum noch weiterleben. Wenn sein Herz nicht so gut wäre.

Es ist fast unheimlich, wie diese Frau kämpft, um etwas, das sie noch gar nicht besitzt.

Schwester Ulrike ist groß und eigentlich ausgesprochen schön mit ihrem schwarzen Haar und den leuchtenden Augen. Das Gesicht ist ganz regelmäßig geschnitten und der Mund brennt wie eine aufgeschnittene rote Frucht. Und trotz allem Selbstbewußtsein kann eine weiche Fraulichkeit über ihrem Wesen liegen, die alle ihr anvertrauten Kranken zu bedingungsloser Bewunderung zwingt. Dabei lacht sie gern und kann gelegentlich ein Temperament entwickeln, das alles um sie herum mitreißt. Niemand weiß, woher sie kommt und weshalb ausgerechnet diese Frau Schwester geworden ist. Wenn sie auch zu diesem Beruf ein ausgesprochenes Talent zeigt und anscheinend ganz davon ausgefüllt ist. In Südwest sei sie gewesen und habe da einen Mann verloren, hat eine der anderen Schwestern einmal erfahren. Woher ihr Weg kam und wohin er führt, bleibt allen unbekannt, Schwester Ulrike spricht nie über sich.

Bis Sabine Holthausen kommt, rührt sie sich nicht von ihrem Posten am Bett des verwundeten Mannes weg. Es sieht aus, als habe sie selber das Bewußtsein verloren.

Sie wartet . . . .

8.

Sabine Holthausen kommt vom See herauf über die Wiesen. Sie läuft und lacht über die Hunde, die in weit ausgreifenden Sprüngen um sie herumtollen. Sie hat gebadet und die Hunde apportieren lassen, und hat nun einen herrlichen Hunger. Ihr Haar ist noch ein wenig naß, aber das wird schon trocken werden — und hoffentlich hat der Alois den Herd nicht ausgehen lassen, damit sie sich einen Eierkuchen backen kann.

Aber der Alois wird schon nicht, der Alois vergißt nie eine seiner Pflichten. Und seit er Sabine den Brief seines Herrn gezeigt hat, hat er nun auch die Pflicht, für sie zu sorgen, mit der ganzen Umständlichkeit und Gründlichkeit, die ihm eigen ist, aufgenommen. Nicht, daß er nun gerade zu einem fröhlichen und aufgeschlossen Menschen geworden wäre: im Gegenteil, er ist eher noch brummiger als vorher und spricht nur das Allernotwendigste. Aber Sabine finde täglich die schwere Hausarbeit bestens verrichtet. So früh sie auch herunterkommt, sie findet Milch und Brot und Butter in der Küche und heißen Kaffee. Und der Alois erlaubt ihr ohne Gegenrede, daß sie das Geschirr abwäscht und ein wenig aufräumt im Haus. Er hat ihr Tischwäsche herausgelegt und sorgt für heißes Wasser im Badeofen. Er steht mit Sabine am Tor und wartet mit ihr auf den Briefträger. Wenn der dann wieder den sehnlichst erwarteten Brief seines Herrn nicht bringt, brummt der Alois bedauernd und sieht Sabine sorgenvoll an, und er begleitet sie immer wie ein kleines Kind zum Haus zurück und bleibt unter den Sonnenblumen stehen und sieht ihr nach, bis die Türe zuklappt.

Der Alois geht auch abends um das ganze Haus und sorgt, daß alle Läden und Türen geschlossen sind, damit Sabine ja nichts geschehen kann, und wenn sie zusammen zum Setteleshof zur Erntehilfe ziehen, achtet er darauf, daß sie nicht zu schwere Arbeit tut. Er behandelt sie ein bißchen wie eine Puppe, die zerbrechlich ist und mit der man nicht zu reden braucht, weil sie es ja nicht versteht, aber Sabine fühlt wie er es meint, und nimmt es dankbar an. Es ist Christof Holthausens Sorge, die über ihr wacht . . ..

Gerade als Sabine am Tor angelangt ist, kommt ein Auto in halsbrecherischem Tempo den Weg herauf und bremst so scharf, daß es beinahe Sabine überfahren hätte.

Martin Görn springt heraus.

„Sabine — gut, daß du da bist. Erschrick nicht, ich habe eine Botschaft für dich."

"Eine Botschaft?"

Sabine ist noch so voller Sonne und See und Lachen, daß sie im Augenblick an gar nichts Ernstes denkt.

„Und da kommst du eigens mit dem — —"

Ein Blick in Martins Gesicht läßt sie erschreckt verstummen — — was — — bringt der Freund?

Und dann durchfährt sie ein eisiges Entsetzen — weiß er etwas von Christof Holthausen?

Sie versucht sich am Tor festzuhalten, denn sie hat das Gefühl, daß sie jetzt gleich ein Schlag treffen wird.

„Martin — was —?"

Da kommt vom Haus der Alois und greift über die Latten hinweg nach ihr:

„Kommens eini, Frau Holthausen — i red mit dem Herrn,"

Doch Sabine schüttelt seine Hand leicht ab.

„Martin!"

Nun fordert ihre Stimme.

„Du mußt mitkommen nach München, Sabine — dein Mann ist dort bei uns im Lazarett."

Martin Görn hat alle schonenden vorbereitenden Worte, die er Sabine sagen wollte, bei ihrem Anblick vergessen. Und zugleich kommt eine kalte Wut über ihn. Warum muß ausgerechnet er hier stehen und Sabine Holthausen zu Christof holen? Weshalb muß er ihr weh tun? Der Frau, die er liebt?

Sabine steht immer noch still, sie hebt nur leicht beide Hände: „Lebt — Christof Holthausen noch?"

„Ja — er lebt! Komm schnell, Sabine, ich erkläre es dir —"

Aber Sabine wendet sich wie hilflos zu dem Alois um:

„Alois — er lebt und er ist — in München!"

Als suche sie bei dem knorrigen Mann irgendeine Hilfe.

„Herr Holthausen liegt verwundte im Lazarett und ich habe den Auftrag, seine Frau so schnell wie möglich zu ihm zu bringen. Ich bin Arzt", erklärt Martin Görn in das holzgeschnittene Gesich des Alois hinein. Denn Sabine rührt sich nicht.

„Is scho recht."

Der Alois kommt vorsichtig aus dem Tor und schließt es mit einem Riesenschlüssel, den er aus der Hosentasche zieht, hinter sich zu.

„Pan — Silvus — da gehts her! Und laßt mir keinen eini."

Dann nimmt er einfach Sabine auf die Arme und trägt sie zum Wagen: „So — fahrts los — i komm mit."

Während der Fahrt kann Martin Görn dann vorsichtig den Tatbestand berichten: von Christof Holthausens schwerer Verwundung und von dem Kampf um sein Leben. Und daß man ihm das Bein würde abnehmen müssen —

Sabine hört ihn an und sagt keinen Ton. Sie hat nun ihre Hände im Schoß umeinandergeklammert, und faßt einmal nach ihrem immer noch feuchten Haar, mit einer so hilflosen Bewegung, die Martin erschüttert. Wenn er sie jetzt doch in die Arme nehmen und trösten könnte, aber da ist dieser Alois. Und auch sonst — Martin Görn, vergiß nicht, daß Sabine zu ihrem Mann fährt!

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Sonnabend, den 1. Februar 1941

Beamte und Handwerker sammeln

Am 1. und 2. Februar werden die Beamten und die Handwerker bei der 5. Reichsstraßensammlung des zweiten Kriegswinterhilfswerks 1940/41 aktiv eingesetzt. Es kann für keinen etwas Schöneres und Größeres geben, als im Dienste der Volksgemeinschaft zu kämpfen und zu siegen. Die Beamten, die zusammen mit den Handwerkern am 1. und 2. Februar auf der

3 von den 12 Monatszeichen der 5. Reichsstraßensammlung



am 1. u. 2. Februar sammeln Handwerker und Beamte

Straße stehen und die Spender, die freudig und dankbaren Herzens ihr Opfer geben, dienen dem Volk. Sammler und Spender sind die Kampftruppen, die in gläubigem Vertrauen zum Führer ihre Pflicht tun, bis der endgültige Sieg errungen ist.

Die Beamten und Handwerker rüsten die Sammelbüchsen ... Alle halten die Groschen bereit!

Einig bis zum Endsieg!

Feierstunde am 30. Januar

Das deutsche Volk feierte den 30. Januar als einen Tag stolzen Rückblicks und hoffnungsreicher Schau in die Zukunft. Am Spätnachmittag lauschten wir der großen Rede des Führers, in der er einen Rückblick auf acht Jahre weltpolitischen Geschehens warf und eine gründliche Abrechnung mit unseren Gegnern hielt. Der Abend vereinte dann die Mitglieder der Partei und ihrer Gliederungen im Kütingschen Saale zu einer Feierstunde, die dem Gedenken des Geburtstages des nationalsozialistischen Reiches galt. Orchesterdarbietungen, Lieder der Jugendgruppe der NS.-Frauenschaft sowie der Arbeitsmaiden und Versworte brachten die Bedeutung des denkwürdigen Tages weihevoll zum Ausdruck und klangen aus in einer Huldigung an den Führer, den Schöpfer des Dritten Reiches.

In einer knapp umrissenen Ansprache ließ der stellvertretende Ortsgruppenleiter Parteigenosse Holzhauer noch einmal die Geschichte der Bewegung und all das Gewaltige, das seit der Machtübernahme durch den Führer erreicht worden ist, lebendig werden. Er gedachte der unvergleichlichen militärischen Erfolge an allen Fronten, zu denen der Führer und seine Getreuen die Voraussetzungen geschaffen hatten, und ermahnte alle Parteigenossen, in verschworener Kampfgemeinschaft auch weiterhin zusammenzuhalten. Pg. Holzhauer schloß seine Ansprache mit dem Aufruf: „Seid einig im Glauben, seid einig im Kampf und einig in der Pflichterfüllung bis zum Endsieg!"

Ein kameradschaftliches Beisammensein, das durch humorvolle Darbietungen des Parteigenossen P. Trunk gewürzt wurde, bildete den fröhlichen Ausklang des Gedenktages.

Ueber die Entstehung alter Bauernhöfe

Von A. Erhardt.

Während ich in meiner letzten Abhandlung in dieser Zeitung vor der Entstehung alter Bauernhofnamen sprach, möchte ich heute den dafür interessierten Lesern kurz vor Augen führen, wie die alten Bauernhöfe selbst entstanden sind.

Im dritten Teile des Werkes: „Die Provinzialrechte der Fürstentümer Paderborn und Corvey, von Dr. Paul Wiegand" wird eine kulturgeschichtlich bemerkenswerte Zustände schildernde Urkunde in niederdeutscher Sprache mitgeteilt, die es wohl verdient, daß sie der Vergessenheit entrissen ist. Sie steht in der fraglichen Sammlung wegen ihres Alters an zweiter Stelle und ist betitelt: „Weistümer und Erbgenossen zu Kirchborchen vom Jahre 1370". Die Arbeit von Wiegand ist bereits im Jahre 1832 erschienen und daher im Buchhandel nicht mehr erhältlich. Sie ist aber von dem Kreistierarzt Dr. Fromme in Saarlautern in die heutige Schriftsprache übertragen und beginnt:

„Wir, Konrad (Konrad II. von Allenhusen war Abt des Abdinghofes von 1362 bis 1405) von Gottes Gnaden Abt des Abdinghofes in Paderborn, Knappe Albrecht Schelle (die Familie von Schelle verkaufte ihre Besitzungen im Jahre 1497 an das Kloster Abdinghof und andere gemeinsame Erbgenossen [Grundherren]) bekennen öffentlich in dieser Schrift für uns, unsere Nachkommen und Erben, daß wir wegen mancherlei Streitigkeiten und Beschwerden, die wir und unsere Meyer in früheren Zeiten gehabt haben wegen unserer Güter und deren Zubehör, die in und außerhalb des Dorfes, Kirchborchen genannt, gelegen sind, in alter Freundschaft und nach Weisung der ältesten Bauern auf ihre Eide hin gütlich und freundlich uns vertragen und, wie wir trotz der vielen Streitigkeiten und Zwietracht beieinander geblieben sind, uns dafür entscheiden, wie sie die Güter und wem sie diese zuweisen bei ihrem Eid. Das wäre von dem Holze, dem Wasser, der Fischerei und den Aeckern, was sie davon wüßten, daß wir es also auch dabei lassen wollen ..."

Danach waren die Bauern von Kirchborchen mit den Ländern bemeyert. Die Bauern waren aber in Kirchborchen nicht Freie, sondern Eigenhörige, die an ihrem Erbhofe nur das nutzbare Eigentum (dominium utile) besaßen, während der Grundherr zwar das Obereigentum (dominium direktum) hatte, aber eingeschränkt war durch die Rechte des Mayers. Diese Rechte sind später abgelöst und den Bauern die Güter eigentümlich zugesprochen, allerdings gegen Auferlegung höherer Hypotheken. Es wurden etwa gegen 1820 die sogenannten Hypothekenbücher angelegt, die durch die jetzigen Grundbücher abgelöst sind.

In vielen Fällen mußten die Bauern das rechtmäßige Innehaben von Ländereien nachweisen; hierüber sind schwerwiegende, umständliche Verhandlungen geführt. So liegt mir bezüglich meines Elternhofes eine Niederschrift vor, in der der Schweinehirt von Paderborn mittels eidlicher Aussage bestätigt hat, daß er auf einem meinem Urgroßvater zugesprochenen Grundstücke im Paderborner Stadtfelde seit etwa 45 Jahren die Schweine gehütet hätte (Huderecht) und daß in dieser Zeit der Olmes Meyer im ungestörten Besitze dieses Grundstücks gewesen sei. (Fortsetzung folgt.)

Beisetzung des Erzbischofs Dr. Klein

Paderborn, 31. Jan. Am Donnerstag fand in Paderborn die feierliche Beisetzung des verstorbenen Erzbischofs von Paderborn, Dr. theol. Caspar Klein, statt. Ein großer Trauerzug geleitete die sterbliche Hülle aus der Wohnung des Erzbischofes zum Dom. Man sah unter den Teilnehmern die Bischöfe von Fulda, Meißen, Hildesheim, Münster und Osnabrück, den Weihbischof von Aachen sowie die Aebte von Gerleve und Marienstatt, ferner nahmen u. a. Vertreter des Maltheser-Ordens, der Stadt Paderborn und die Geistlichkeit aus dem Erzbistum teil. Im Hohen Dom zelebrierte Weihbischof Augustinus Baumann das Pontifikal-Requiem. Der Bischof von Hildesheim, Dr. Godehard Machens, hielt nach dem feierlichen Totenamt die Trauerrede, in der er das Lebenswerk des verstorbenen Erzbischofs Caspar, seine menschliche Güte und vaterländische Gesinnung hervorhob. Die liturgische Einsegnung nahmen der Erzbischof von Köln, Kardinal Karl Joseph Schulte, und die übrigen Bischöfe vor. Dann zog der Trauerzug unter getragenen Weisen durch den Dom in die vor wenigen Jahren in der Krypta errichtete Bischofsgruft. Hier fand Erzbischof Caspar seine letzte Ruhestätte an der Seite seiner Vorgänger.

Beförderung im DRK. Aus Anlaß des 30 Januar wurde die DRK.-Oberwachtführerin Frau Maria Hanke, Wilhelmstraße, durch den Landesführer DRK.-Generalhauptführer Dr. Klein mit sofortiger Wirkung zur DRK.-Hauptführerin befördert. Unsern Glückwunsch!

Auf die Bekanntmachung des Finanzamts über die Erklärungen zur Einkommensteuer, Wehrsteuer, Gewinnfeststellung, Körperschaftsteuer, Umsatzsteuer für 1940 und zur Gewerbesteuer für 1941, die im heutigen Anzeigenteil veröffentlicht ist, weisen wir hin. Die Frist läuft vom 1. bis 28. Februar 1941. Vordrucke werden zugesandt, können aber auch beim Finanzamt angefordert werden. Auf die Pflicht zur schleunigen Berichtigung unrichtiger früherer Steuererklärungen nach § 165 e der Reichsabgabenordnung weisen wir hin (Siehe Abschnitt IX der Bekanntmachung).

Alle Mädel des Jahrgangs 1930/31, die in der Zeit vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931 geboren sind, haben sich heute zur Aufnahme in die Hitler-Jugend zu melden. Die HJ-Meldestelle im Kreishaus, Zimmer 14, ist von 15 bis 18.30 Uhr geöffnet. Die ausgefüllten Meldescheine sind mitzubringen; ebenfalls haben sich alle zurückgestellten Mädel zu melden. Die Eltern sind für die Anmeldung ihrer Töchter verantwortlich. Zuwiderhandlungen gegen die Anmeldung zur Jugenddienstpflicht werden nach den bestehenden Gesetzen bestraft.

Bürener Filmvorschau. Die Erinnerung an den „lieben Augustin", einen der echten und urwüchsigen Wiener Volkssänger, hat die Jahrhunderte überdauert. Das alte Wien, zu dessen Lob er so oft seine lieb- und weinselige Stimme erhoben hat, bewahrt manchen Hinweis auf die Existenz des Mannes, der inzwischen in das Dämmerlicht der Legende eingetreten ist. Jetzt aber hat auch der Film dem lieben Augustin ein Denkmal gesetzt. Hans Saßmann schrieb das Drehbuch, das uns von den Abenteuern des Sängers berichtet, als er ein streitbarer Troubadour wurde und seinem Zorn über die fremden Sitten und Unsitten am Hofe des Habsburger Kaisers Ausdruck gab, bis die Pest über Wien kam und allem Für und Wider ein jähes Ende bereitete. Was nicht verging, das war das heitere, lebensfrohe Wienertum, als dessen Verkörperung der liebe Augustin am Schluß des Film den Schritt vom Sterben zum ewigen Leben macht. E. W. Emo inszenierte diesen Wien-Film im Terra-Verleih „Der liebe Augustin", und Paul Hörbiger übernahm die Titelrolle.

*

Februar – Frühlingskünder

Februar ist der Monat zwischen Sommer und Winter. Er kann Ende und Anfang sein, eines von beiden ganz oder beides zugleich; er kann weiß sein oder grün; hart oder mild; eines aber ist er dennoch immer: Lichtbringer und Frühlingskinder. Ueber zwei Stunden sind dem Tag zurückgewonnen, und wenn auch noch oft Schnee und Eis die Landschaft überzieht, die braungelben Blütenkätzchen des Haselstrauches nehmen den Winter nicht ernst, sie wissen von dem jungen Lenz; und Schneeglöckchen läutet ihn ein. Hast du Glück, dann erklingt dir auf einer Vorfrühlingswanderung das erste Lerchenlied.

Februar mag darum wohl auch sonst voll der ausgelassenen Fröhlichkeit des Karnevals gewesen sein; denn Winters „Scheiden macht, daß uns das Herze lacht". Und sollte dieser Monat dennoch wider alle guten Sitten einmal ganz noch Winter gewesen sein, dann ist er ... wenigstens kurz gewesen mit seinen nur 28 Tagen, denen wieder (zur Freude aller, die es angeht!) ein Erster folgt.

... und wenn auch ein Star noch keinen Frühling, ein Lerchenlied noch keinen Lenz macht, Vorfreude ist auch eine Freude, und deshalb grüßen wir den Februar.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Alme, 31. Jan. **Der Gauleiter gratulierte.** Gauleiter Wagner übermittelte den Eheleuten Josef Otto zu ihrer goldenen Hochzeit seine persönlichen Glückwünsche.

Lippstadt, 31. Jan. **Beförderungen bei der Polizei.** Die Polizeihauptwachtmeister Wittkemper, Wienhues, Chudobba und van Kempen wurden zu Polizeimeistern befördert.

Bad Driburg, 31. Jan. Unser Mitbürger Oberstabsarzt Sanitätsrat Dr. Voswinkel vollendete sein 75. Lebensjahr. Der Altersjubilar, seit langen Jahren mit besten Erfolge leitender Arzt des Bades Driburg, ist eine als Arzt wie als Mensch in allen Kreisen nicht nur unserer Badestadt, sondern auch weit über deren Grenzen hinaus hochgeschätzte und beliebte Persönlichkeit, der sich ungezählte Hilfesuchende ob seiner hingebenden Hilfsbereitschaft in Verehrung und Dankbarkeit verpflichtet fühlen und der als gerader, aufrechter Charakter, durchglüht von tiefer Vaterlandsliebe und erfüllt von echt deutscher Art, in seinem großen Bekanntenkreise die herzlichsten Sympathien genießt. Mögen ihm noch viele Jahre segensreichen Wirkens in Gesundheit und Tatkraft beschieden sein!

Aus der Reihe der Toten

Paderborn: Architekt Josef Hürland, 73 J.; Frau Maria Timmermann geb. Hoischen.
Amelunxen (Krs. Höxter): Anton Lingemann, 49 J.
Lippstadt: Postassistent Josef Krilleke, 67 J. Wilhelm Sommerkamp, 86 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Zt. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatlichen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)



„Seit Jahren litt ich an **Gliederreißen, Gicht- und Rückenschmerzen**

Zeitw. steigerten sich die Beschwerden bis zur Verkrampfung d. Zehen u. Finger. Ohne Stütze konnte ich nicht mehr gehen. Schon die ersten Trineral-Ovaltabletten brachten eine wesentl. Besserung u. nach einig. Wochen waren alle Schmerzen behoben. Ich kann wieder laufen u. meine häusl. Arbeiten machen, trotz mein. 78 Jhr.," schreibt am 28. 7. 40 Frau Martha Raschdorf, Breslau, Gräbschnerstraße 29. Bei **Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- und Kopfschmerzen** helfen die hochwirksamen Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch von Herz-, Magen- und Darmempfindlichen best. vertragen. Machen Sie sof. einen Versuch! Origpackg. 20 Tabl. **nur 79 Pfg.** In all. Apoth. erhältl. o. Trineral GmbH., München F 27/635 Verlangen Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit"!

Mit feuchtem Lappen geht's nochmal so schnell

Wird der Lappen beim Putzen der warmen Herdplatte trocken, dann sofort wieder nachfeuchten. So putzt es sich nicht nur sparsamer, sondern auch besser.

WEEN Herdputzpulver

aus der Herdfeger-Fabrik ist gut und ausgiebig.

Freundl. abgeschlossene **3-Zimmerwohnung** zu sofort oder später **zu vermieten**

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Bürener Zeitung".

Wegen Heirat des jetzigen zum 1. April 1941 ein gutes, zuverlässig. **Erstmädchen** gesucht.

Heinr. Lütge, Bäckerei und Gemischtwaren, Fuestenberg (Krs. Büren/Westf.)

Bettnässen

Preis RM. 2.90. In allen Apotheken Vorrätig in Lippstadt: Einhorn-Apotheke und Engel-Apotheke

Nähere Einzelheiten in den Tageszeitungen ..

so schließt manche wichtige Bekanntgabe im Rundfunk. Schon deshalb ist der regelmäßige Bezug der „Bür. Ztg." unerläßlich und macht sich unbedingt bezahlt, denn oft müssen heute neue Anordnungen auf allen Gebieten des täglichen Lebens getroffen werden. Darüber hinaus schafft eine gut geleitete Zeitung wie die „Bür. Ztg.", die Verbindung mit dem Geschehen in der Welt und in der Heimat.

Darum lesen Sie die

„Bürener Zeitung"



„Ein Jung? Hurra! Das wollt' ich meinen!"
Ja — beide wünschten sie sich einen.
So wuchs in diesem Augenblick
der Krauses ehelich' Lebensglück.
Tags drauf stand es im Heimatblatt,
daß man 'nen Sohn bekommen hat.
Und gleich wurd', wie es sich gebührt,
zu „Bübchen" herzlich gratuliert!

Was sich im Familientag Freudiges ereignen mag, tut man gern mit gutem Grund durch die Heimatzeitung kund!

Bürener Lichtspiele

Sonntag nachm. 3.30 Uhr und abends 8 Uhr:

Der liebe Augustin

Die Gestalt des ersten Wiener Volkssängers in einem Film!

„Ei, du lieber Augustin, alles ist hin .....", jeder kennt das Lied, alle werden sich für Paul Hörbiger als lieben Augustin begeistern. Ferner wirken u. a. mit: Hilde Weißner, Maria Andergast und Michael Bohnen

Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt

Beiprogramm u. Wochenschau

Amtliche Bekanntmachung

Eierverteilung

Auf den Abschnitt a des vom 13. 1.—9. 2. 1941 gültigen Bestellscheines der Reichseierkarte wird für jeden Versorgungsberechtigten

1 Ei

ausgegeben.

Der Abschnitt wird hiermit aufgerufen.

Büren, den 31. Januar 1941.

Der Landrat:
Ernährungsamt Abt. B.

Verdunkelungspapier

beste Qualität, 2 m breit, wieder eingetroffen.

Geschäftsstelle der „Bürener Zeitung"

Lest und verbreitet die Heimatzeitung!

Gewaltige Kundgebung der deutschen Einheit

(Fortsetzung der Führerrede).

Es ist wichtig, meine Volksgenossen, daß wir dies immer wieder in die Welt hinausschreien, weil unverschämte demokratische Lügner auftreten und behaupten, daß die sogenannten totalitären Staaten die Welt erobern wollten, während in Wirklichkeit unsere alten Feinde seit jeher die Welteroberer sind! (Lebhafter Beifall und stürmische Zustimmung.) Dieses britische Weltreich hat auf dem Weg seiner Entstehung nur einen einzigen Strom von Blut und Tränen hinterlassen. Es beherrscht heute ohne Zweifel einen gewaltigen Teil der Erde. Allein, auch jetzt wird diese Weltbeherrschung nicht etwa durch die Macht einer Idee durchgeführt, sondern im wesentlichen durch die Macht der Gewalt und, soweit diese nicht ausreicht, durch die Macht kapitalistischer oder wirtschaftlicher Interessen.

Wenn wir uns dieses sonderbare Entstehen des britischen Weltreiches vor Augen halten, dann wird dieser Prozeß verständlich durch die Tatsache des vollkommenen Ausscheidens des europäischen Kontinents als geschlossener Faktor dieser Entwicklung gegenüber. Dies wurde vor allem dokumentiert durch das Ausscheiden des Deutschen Reiches. 300 Jahre lang hat es ein Deutschland praktisch nicht gegeben. Während die Briten wohl von Gott redeten, aber ihre wirtschaftlichen Interessen im Auge hatten, hat das deutsche Volk aus einer Ueberspannung religiöser Streitfragen heraus jahrhundertelang innere blutige Kriege geführt, was mit die Voraussetzung war für die Möglichkeit der Entstehung des britischen Weltreiches.

In eben dem Maße, in dem das deutsche Volk seine Kraft im Innern verbrauchte und damit als Machtfaktor nach außen ausschied, konnte England sein Weltreich zusammenräubern!

Aber nicht nur Deutschland war in diesen drei Jahrhunderten praktisch vom Wettbewerb dieser Erde ausgeschaltet. Das gleiche galt auch von Italien. Dort waren es ähnliche Erscheinungen wie in Deutschland, weniger religiöser, dafür staatlicher und dynastischer Art. Und wieder aus anderen Gründen kam das Ausscheiden weiterer großer Nationen in Ostasien, die ebenfalls seit 400 Jahren sich von der übrigen Welt abzusetzen begannen und, den eigenen Lebensraum nicht beachtend, sich in ihre freiwillige Zurückgezogenheit versenkten.

So entstand besonders in Europa eine politische Konstellation, die England als sogenanntes Gleichgewicht der Kräfte bezeichnete, die aber in Wirklichkeit eine Desorganisation des europäischen Kontinents zugunsten des britischen Inselreiches war. Daher war es auch das Ziel der britischen Politik seit Jahrhunderten, diese Desorganisation aufrecht zu erhalten; natürlich nicht unter diesem Wort, sondern unter einem schöneren. Man redete, wie gesagt, nicht von Kattun und nicht von der Desorganisation der Völker, sondern von Gott oder vom „Gleichgewicht der Kräfte" (Stürmischer Beifall). Und nur dieses sogenannte Gleichgewicht der Kräfte, d. h. in Wirklichkeit die innere Ohnmacht Europas, hat es England ermöglicht, immer wieder von Fall zu Fall und je nach Bedarf Staat gegen Staat auszuspielen, um dadurch die europäische Kraft stets in innere Kämpfe zu verwickeln und seinerseits nun in aller Ruhe in verhältnismäßig widerstandsärmere Räume der Welt vorzustoßen.

England - der sozial rückständigste Staat

Und doch, wenn wir heute noch von einer Weltmacht Englands oder von England als Herrn der Welt sprechen,

so ist das nur ein Wahn. England ist im Inneren trotz seiner Welteroberung der sozial rückständigste Staat, den es in Europa gibt!

Ein Staat, dessen gesamte Ausrichtung nach den Interessen einer verhältnismäßig kleinen und dünnen Oberschicht hin erfolgt und einer mit ihr verbundenen jüdischen Genossenschaft. Die Interessen der breiten Massen spielen bei der Ausrichtung dieses Staates überhaupt keine Rolle. Auch hier behilft man sich mit Phrasen, man redet von Freiheit, man redet von Demokratie, man redet von Errungenschaften eines liberalen Systems und versteht darunter doch nichts anderes, als die Stabilisierung des Regimes einer Gesellschaftsschicht, die dank ihres Kapitals die Presse in ihre Hand bekommen hat, sie organisiert und dirigiert und damit die „öffentliche Meinung" bildet. So ist es möglich, daß in einem von der Natur so gesegneten Gebilde, in einem Staat, der über die größten Reichtümer der Erde verfügt, dem gigantische Lebensräume zur Verfügung stehen, der im gesamten gesehen kaum einen Menschen auf den qkm besitzt, Millionen Menschen an diesen Segnungen keinerlei Anteil haben, sondern armseliger leben als die Menschen in unseren übervölkerten mitteleuropäischen Staaten. Das Land, das für einzelne wenige ein Paradies ist, ist für die Masse in Wirklichkeit nur ein endloses Elend: ein Elend in der Ernährung, ein Elend in der Kleidung, ein Elend vor allem in der Wohnung, in der Sicherheit des Verdienstes und der gesamten Gesetzgebung.

Und wenn heute plötzlich ein britischer Arbeitersekretär, der aber nebenbei als „Oppositioneller" von staatswegen bezahlt wird, nun auftritt und sagt: „England wird nach diesem Krieg, nach seinem Sieg, beginnen müssen, soziale Fragen in Angriff zu nehmen und soziale Probleme zu lösen; wir werden uns auch um die breite Masse kümmern müssen usw. — so kann ich diesem Sekretär nur sagen: Das ist bei uns schon längst geschehen! (Brausender Beifall).

Es ist dies für uns nur deshalb interessant, weil es unsere Behauptung bestätigt, daß England das sozial rückständigste Land der Welt ist. So ist also, nach innen gesehen, dieser gigantische äußere Reichtum ein unfruchtbarer, wenn man von einigen wenigen Menschen absieht, und die breite Masse zum Vergleich heranzieht.

Aber auch nach außen ist diese Weltbeherrschung ein Schein! Die Welt hat neue Zentren erhalten. Riesenstaaten sind außerhalb dieses europäischen Kontinents oder weit über ihn hinweg hinausgreifend entstanden, die von England weder angegriffen, ja nicht einmal bedroht werden können, die ganze britische Weltbeherrschungsidee basiert jetzt nur noch darauf, immer wieder die Hilfe Fremder zu bekommen, um gegen den Kontinent vorzugehen. Außerhalb dieses europäischen Kontinents kann die britische Diplomatie höchstens durch den Versuch des Ausspielens anderer Kräfte ihre Stellung zu halten versuchen. D. h. also, sie muß schon jetzt sich bemühen, das sogenannte Gleichgewicht der Kräfte in Europa zu einem Gleichgewicht der Kräfte der Welt zu erweitern.

Mit anderen Worten, Weltstaaten gegeneinander auszuspielen, um wenigstens einen Teil ihrer Weltmacht aufrechtzuerhalten.

In Europa hat das Erwachen der Völker die sogenannte Gleichgewichtstheorie, also das Prinzip der Desorganisation des Kontinents, bereits beseitigt. In diesem desorganisierten Kontinent hat die Volkwerdung der deutschen Nation und damit die Bildung des neuen Reiches begonnen. Im Süden von uns ging Italien den gleichen Weg. Damit sind neue Elemente gekommen, die das Gleichgewicht der Kräfte zu einer Schimäre werden lassen. Und darin sehen wir nun den wirklichen und tieferen Grund zum Weltkrieg.

Der Britenhaß gegen Deutschland

Seit 1871, seit sich die deutschen Stämme zu organisieren begannen, und unter Führung eines großen genialen Staatsmannes wieder ein Reich bildeten, seit also die sich schon langsam ankündigende nationale Wiedergeburt des deutschen Volkes die staatliche Einheit fand, seitdem begann England dieses neue Gebilde mit seinem Haß zu verfolgen. Schon 1871, schon 1870, sofort nach der Schlacht von Sedan, begannen britische Zeitungen darauf hinzuweisen, daß dieses neue Gebilde für England schädlicher sei, als es das alte Frankreich gewesen war. Man hatte schon damals gehofft, daß es Preußen gelingen könnte, in einem langen Krieg Frankreich zwar wieder zurückzuwerfen, aber man wollte nicht, daß aus Preußen heraus eine nationale deutsche Wiedergeburt oder gar ein neues Deutsches Reich entstehen würde. So kam jene Zeit von 1871 bis 1914, in der England unentwegt gegen Deutschland zum Krieg hetzte, bei jeder Gelegenheit Deutschland anfeindete, bis endlich der Weltkrieg ausbrach, das Werk einer ganz kleinen Gruppe internationaler gewissenloser Strolche.

Auch diesen Weltkrieg hat England nur führen können mit fremder Hilfe. Es ist dabei interessant, den ganzen Entwicklungsgang dieser britischen Weltmachtspolitik seit etwa 400 Jahren festzustellen. Erst Kampf gegen Spanien mit Hilfe der Holländer, dann Kampf gegen die Holländer mit Hilfe anderer europäischer Staaten, darunter auch Frankreich, dann Kampf gegen Frankreich mit Hilfe Europas, dann endlich Kampf gegen Deutschland mit Hilfe Europas und der zur Verfügung stehenden anderen Welt. Der Weltkrieg, der 1914 bis 1918 Europa erschütterte, war ausschließlich das gewollte Produkt britischer Staatskunst. Trotzdem nun damals die ganze Welt gegen Deutschland mobilisiert worden war, ist Deutschland tatsächlich nicht besiegt worden. Wir können das heute ruhig aussprechen. Ich möchte nicht Kritiker der Vergangenheit sein, solange ich eine Sache nicht besser gemacht habe. (Stürmischer Beifall.) Heute aber kann ich als einer der Männer, die die Sache besser gemacht haben, (Langanhaltender brausender Beifall) auch die Vergangenheit kritisch betrachten und beurteilen. Und ich kann nur sagen: Der Erfolg des Jahres 1918 ist das ausschließliche Ergebnis einer seltenen Anhäufung und persönlicher Unfähigkeiten in der Führung unsers Volkes, einer einmaligen Anhäufung, die in der Geschichte bisher weder da war, noch in der Zukunft sich wiederholen wird, das können Sie mir glauben! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Und trotzdem hat der deutsche Soldat über vier Jahre lang dem Ansturm einer feindlichen Welt standgehalten. Und er hätte noch länger standgehalten, wenn nicht als weiteres Moment die damals noch vorhandene Gläubigkeit des deutschen Volkes in die Ehrenhaftigkeit einer übrigen demokratischen Welt und ihrer Staatsmänner hinzugekommen wäre. Diese Gutgläubigkeit des deutschen Volkes, die von vielen damals bedauert wurde, hat einen furchtbaren geschichtlichen Lohn erhalten.

Riesenbetrug am deutschen Volk

Und wenn nun heute die Engländer kommen und glauben, daß es genügt, die alten Propagandawalzen des Jahres 1917/18 wieder in das Grammophon einzulegen, um eine neue Wirkung zu erzielen, dann kann ich nur sagen: sie haben nichts vergessen, aber auch — zu ihrem Unglück — nichts gelernt! (Langanhaltender Beifall) und darin unterscheiden sie sich vom deutschen Volk! Das deutsche Volk hat seitdem gelernt, aber es hat auch nichts vergessen! (Aufs neue erhebt sich brausender Beifall.) Wir wollen dabei nicht kleinlich sein. In der Geschichte sind einige Wortbrüche schon geschehen, was aber im Jahre 1918, 1919, 1920, 1921 stattfand, ist nicht ein Wortbruch, sondern das waren Wortbrüche am laufenden Band! (Wieder stimmen die Massen dem Führer mit tosendem Beifall zu.) Nicht ein Wort hat man gebrochen, sondern kein Wort hat man gehalten! Noch nie ist eine große Nation so betrogen worden wie damals das deutsche Volk. Was hat man uns zugesichert, was hat man diesem gutgläubigen Volk versprochen — und was haben sie unserem Volk angetan! Man hat es ausgeplündert und ausgepreßt. Man hat sich dabei eines fremden Staatsmannes bedient, eines Amerikaners, um eine größere Glaubwürdigkeit beim deutschen Volk zu erzielen. Und vielleicht war das wohl auch die Ursache, warum das deutsche Volk auf diese Manöver hereinfiel. Es ist daher auch in dieser Hinsicht nun immunisiert gegen alle ähnlichen Versuche der Zukunft.

Das deutsche Volk hat Jahr für Jahr damals Gelegenheit gehabt, über die Ehrenhaftigkeit demokratischer Zusicherungen, Versprechungen, demokratischer Worte und demokratischer Staatsmänner nachzudenken ... Vergleiche anzustellen und das praktisch am eigenen Leibe nun zu spüren. Und aus dieser Zeit ist schließlich die nationalsozialistische Bewegung hervorgegangen!

Wenn man nun fragt: „Warum haben Sie sich auf eine ganz neue Ideologie gestürzt?" Weil die alte jammervoll versagt hat! Nicht nur im Innern. Die Demokratie war ja bei uns ein miserables Gebilde. Wenn 40—50 Parteien konkurrierten mit ihren Weltanschauungsinteressen, die vom Besitz aus, von dem Niveau von Radfahrvereinigungen bis zu Hausbesitzern ausgingen, dann ist das an und für sich schon ein sehr schlechtes Bild. Aber davon ganz abgesehen, — wenn wir nun wenigstens für diese erbärmliche innerdemokratische Mißgestaltung unseres Lebens nach außen hin belohnt worden wären, so könnte man sagen, gewiß, im Innern hat das Zeug ja versagt, aber nach außen hin bekam man doch wenigstens dafür eine anständige Behandlung. Im Innern war das ganze nur ein Witz; aber man hat doch wenigstens in der Umwelt so getan, als wenn man uns ernst nehmen wollte. Man hat wenigstens etwas erfüllt von dem was man versprach. — Aber wen haben sie denn betrogen und erpreßt? Etwa den nationalsozialistischen Staat? Nein, die deutsche Demokratie!

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation gefallen ist, weil sie sich den Luxus erlaubte, ihre Kraft im Innern zu verbrauchen. Nach einem ewig gültigen Gesetz hat dieser Kräfteverbrauch im Innern die Kraft nach außen beseitigt. Die Demokratie von damals hat natürlich gehofft, die freundlichen Sympathien der anderen zu erringen, aber sie hat nichts als den nackten Egoismus grausamer, niederträchtiger Finanzinteressen kennengelernt, die nun auszuplündern anfingen, wo nur etwas auszuplündern war. Man durfte nichts anderes erwarten.

Aber die Würfel waren gefallen: Eines schien mir klar zu sein: Jeder wahre Aufstieg konnte nicht von außen seinen Anfang nehmen, sondern nur von innen. Erst mußte die deutsche Nation eine Neugestaltung ihres inneren politischen Lebens erfahren, die es ermöglichte, die ganze Kraft Deutschlands, und zwar vor allem seine idealistische, wieder zusammenzufassen. Diese idealistische Kraft befand sich, wie die Dinge damals lagen, in zwei Lagern, im sozialistischen und im nationalsozialistischen. Gerade diese beiden Lager, die sich aufs schwerste befehdeten und aufs schärfste bekämpften, mußten zusammengefügt werden zu einer neuen Einheit.

Der Aufstieg durch die Bewegung

Heute, meine Volksgenossen, da im Zeichen dieser Einigung Millionen und Millionen marschieren, gilt das so selbstverständlich. In den Jahren 1918 und 1919 aber erschien das als Ausgeburt einer kranken Phantasie. Man bemitleidete mich höchstens. Vielleicht aber, meine Volksgenossen, war das ein Glück! Hätte man mich damals ernst genommen, dann würde man mich wahrscheinlich vernichtet haben. Denn die Bewegung war ja viel zu klein, um einer Vernichtung Widerstand entgegensetzen zu können. So war es vielleicht nur naturgewollt oder auch gottgewolltes Schicksal, daß man uns damals auslachte, verspottete und daß eine gewisse Propaganda sich über uns lustig machte und alles als einen Witz ansah. So gelang es allmählich, den ersten Keim einer neuen Volksgemeinschaft in unserer Bewegung zu bilden und — eine fast unglaubliche geschichtliche Erscheinung — eingeleitet durch unbekannte Menschen, Anhänger in erster Linie aus der breiten Masse zu gewinnen.

Es ist nur in einem zweiten Staat dieser Prozeß bisher als gelungen anzusehen, in Italien, sonst bisher noch nirgendwo in Europa. In vielen Staaten sehen wir vielleicht einen Beginn. In einigen Demokratien erkennt man wohl die Bedeutung eines solchen Prozesses, und glaubt nun durch Schwindeleien ein Aehnliches erreichen zu können. Man vergißt darüber aber vor allem eines: eine solche Neugeburt eines Volkes ist wirklich ein wunderbarer Vorgang, ein Vorgang, der mehr Glauben voraussetzt als abstraktes, geistreichelndes Wissen. Und daß uns in den Jahren 1918, 1919, 1920 und 1921 allmählich dieser primitive Glaube der breiten Masse zuströmte, das bildete den ersten Kern unserer Bewegung, das ließ damals diese kleinen Menschen, die aus den Betrieben, aus den Fabriken, aus den Bergwerken, von den Bauernhöfen, aus den Kontoren usw. kamen, das ließ diese kleinen Menschen für die Zukunft dieser Idee, dieser Bewegung und ihren späteren Sieg kämpfen.

Wir haben damals eine Erkenntnis vertreten: Wenn die deutsche Nation nicht ihre Stellung der Welt gegenüber revidiert, d. h. wieder ein Machtfaktor wird, dann wird sie in kurzer Zeit tatsächlich 20 Millionen Menschen weniger haben. Denn das war auszurechnen: Die Erwerbslosigkeit griff Jahr für Jahr um sich, damit kam erst recht die Zielsetzung in die nationale Konzeption und die wirtschaftliche Planung. Der ewige Wechsel des Regimes verhinderte jede Voraussicht auf längere Zeiten. Projekte über drei Monate Dauer hatten keinen Sinn mehr, weil der Betreffende von vornherein wissen konnte, daß er in drei Monaten nicht mehr regieren würde. Der eine sagte, „Warum soll ich das wegräumen, was andere schlecht gemacht haben" — und der andere sagte, „Warum soll ich das besser machen, wenn sich ein anderer dann hineinsetzt". Es wurde kein Grund mehr gefunden, um überhaupt zu durchgreifenden wirklichen Lösungen zu schreiten. Damit aber mußte die nationale Ohnmacht zwangsläufig zunehmen, der Verfall sich ausdehnen, die Zahl der Erwerbslosen vergrößern und die Zahl der im Erwerbsleben Stehenden sich vermindern, die Belastung auf diesen Schultern mußte sich noch mehr erhöhen, ihre Tragfähigkeit sich weiter verringern, und endlich konnte nur der Zusammenbruch kommen, dessen Ende nicht abzusehen war. Und so war vorauszusehen, daß sich die gemütvolle und humane Prophezeiung des großen französischen Demokraten Clemenceau, daß wir 20 Millionen Menschen zu viel hätten, verwirklichen würde. Demgegenüber entstand das Programm einer Zusammenfassung der deutschen Kraft mit der Zielsetzung, unser Lebensrecht nach allen Seiten hin zu wahren.

Das innere Gesetz

Wir hatten damit einen Weg gewählt, der zwischen zwei Extremen lag. Vorerst waren wir einem Extrem schon verfallen, dem liberalen, individualistischen, das das Individuum in den Mittelpunkt nicht nur der Betrachtung, sondern auch des ganzen Handelns stellte. Auf der anderen Seite stand die Theorie der Menschheit als universaler Begriff. Zwischen diesen beiden Extremen stand nun unser Ideal: Das Volk, in dem wir eine seelische und körperliche Gemeinschaft erblicken, die die Vorsehung gewollt und gestaltet hat, in die wir gesetzt sind und in der wir allein unser Dasein meistern können. Bewußt haben wir alle unsere Gedanken diesem Ziele untergeordnet, die Interessen diesem Ziele angepaßt, alle Maßnahmen mit ihm in Uebereinstimmung gebracht. So entstand die nationalsozialistische Gedankenwelt, die eine Ueberwindung des Individualismus darstellt, nicht etwa in dem Sinne, daß sie die individuelle Fähigkeit beschneidet oder die Initiative des Einzelnen lähmt, sondern nur in dem Sinne,

daß über der individuellen Freiheit und über jeder Initiative des Einzelnen das gemeinsame Interesse steht, daß dieses gemeinsame Interesse das regulierende, das bestimmende, wenn notwendig, das hemmende, wenn notwendig aber auch das befehlende ist.

Damit begannen wir damals einen Kampf gegen alle, gegen die Anhänger des individualistischen Prinzips genau so wie gegen die Anhänger des Menschheitsgedankens. Und in diesem Kampf haben wir in 15 Jahren die deutsche Nation erobert. Ich habe dabei immer die Auffassung vertreten, meine Mitbürger zu gewinnen. Und wenn diese Bewegung nach einem Jahr die ersten zehntausend Anhänger zählte und dann später immer weiter wuchs, dann waren diese Anhänger ja doch Volksgenossen, die früher etwas anderes geglaubt hatten. In den Reihen meiner Partei marschierten ja doch nur Deutsche, die auch schon früher bei Bewegungen waren. Hunderttausende Männer meiner SA., SS waren früher Kämpfer in anderen Organisationen gewesen. Es war der größte Seelenkampf, der vielleicht je in unserer Geschichte ausgefochten worden war. Ich konnte ja keinen zwingen, mit mir zu gehen, in meine Organisation einzutreten; sie alle mußten innerlich überzeugt werden, und nur aus ihrer inneren Ueberzeugung heraus haben sie dann die großen Opfer auf sich genommen. (Minutenlanger, brausender Beifall.)

Dieser Kampf sollte wirklich mit dem Geist, das heißt mit der Kraft der Rede, des Wortes, der Schrift und damit der Ueberzeugung geführt werden. Und nur dort, wo ein böswilliger Gegner sagte: „Im Geiste kann ich Euch nicht widerstehen, aber ich bin stärker als Ihr. Und weil ich Euch im Geiste nicht widerstehen kann, werde ich Euch mit der Gewalt Widerstand leisten" — nur dort allerdings habe ich als einstiger Frontsoldat auch die Antwort gewählt, die der Gewalt gegenüber allein am Platze ist: Gewalt gegen Gewalt! (Tosender, minutenlanger Beifall.)

So entstand die streitende Bewegung, die mit dem Geiste focht, so lange der andere bereit war, ebenfalls mit geistigen Waffen anzutreten, die aber auch nicht davor zurückschreckte, an die Gewalt zu appellieren, so bald der andere seinerseits glaubte, mit der Gewalt den Geist töten zu können.

Wir hatten dabei diejenigen als Gegner, die uns auch von außen immer entgegengetreten sind: ein Gemisch aller international fühlenden, denkenden und handelnden Personen aus allen Ländern. Sie, meine Volksgenossen, kennen die damaligen Koalitionen, die gegen uns antraten, und ich kann heute wohl sagen: in diesem Geisteskampf sind wir ihrer überall Herr geworden, denn als ich endlich zur Macht gerufen wurde, da kam ich unter der Reichspräsidentschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf legalem Wege, infolge der stärksten Bewegung, die hinter mir stand, zur Macht! (Erneuter, tosender Beifall.) Das heißt also:

Die sogenannte nationalsozialistische Revolution hat in der Demokratie mit der Demokratie die Demokratie besiegt! (Wieder braust ein minutenlanger Beifallssturm durch den Sportpalast.)

Sie hat sich auf streng legalem Wege alle Machtmittel gesichert, auch heute stehe ich vor ihnen auf Grund des Mandats der deutschen Nation, und zwar eines Mandats, das umfassender ist, als es irgend ein sogenannter demokratischer Staatsmann zur Zeit besitzt.

Als ich 1933 zur Macht kam, war unser Weg klar vorgezeichnet. Er war im inneren genau bestimmt durch einen 15jährigen Kampf, der uns

Gewaltige Kundgebung der deutschen Einheit

in 1000 Kundgebungen dem deutschen Volke verpflichtet hatte. Und ich wäre ehrlos und würde verdienen, daß man mich steinigt, wenn ich auch nur einen Schritt von diesem Programm zurückgewichen wäre oder zurückweichen würde. (Stürmischer, jubelnder Beifall.)

Dieses Programm besagte, gesellschaftlich gesehen: Herstellung der deutschen Volksgemeinschaft, Ueberwindung aller Klassen und Standesvorurteile, Erziehung des deutschen Menschen zur Gemeinschaft, wenn notwendig Brechung des Widerstandes derjenigen, die sich dieser Gemeinschaft nicht fügen wollen. (Erneuter brausender Beifall der Massen.)

Es besagte wirtschaftlich gesehen: Aufbau einer deutschen Nationalwirtschaft, die unter Anerkennung der Bedeutung der privaten Initiative doch das gesamte wirtschaftliche Leben den allgemeinen Interessen unterstellt und unterordnet. (Immer aufs neue braust stürmischer Beifall empor.)

Und glauben sie mir, auch hier ist eine andere Zielsetzung nicht mehr denkbar. In Zeiten, in denen die Völker gezwungen sind, auf den Schlachtfeldern zur Verteidigung ihrer Interessen anzutreten und dabei keine Au nahme machen können zwischen solchen, die viel, oder solchen, die wenig zu vertreten haben, in solchen Zeitläuften sind wirtschaftliche Vorteile oder Vormachtsstellungen zu Ungunsten der Interessen der Allgemeinheit nicht mehr aufrechtzuerhalten.

Das große Ziel

Wie überall, so ging ich auch hier den Weg der Belehrung, der Erziehung, des langsamen Anpassens. Denn es war mein Stolz, diese Revolution durchzuführen, ohne daß in Deutschland auch nur eine Fensterscheibe zerstört wurde, eine Revolution, die zu den größten Umwälzungen führt, die jemals auf der Erde geschehen, und die nicht das geringste an Werten vernichtet, sondern alles nur allmählich ausrichtet, die Weiche um Weiche umstellt, bis endlich die große Gemeinschaft ihre neue Form gefunden hat. Das war unser Ziel.

Und genau so war es auch außenpolitisch. Hier habe ich das Programm aufgestellt: Beseitigung von Versailles. Man soll heute in der anderen Welt nicht so böse tun, als ob das etwa ein Programm wäre,, das ich im Jahre 1933 oder 1935 oder 1937 erst entdeckt hätte. Die Herren hätten bloß, anstatt sich ein dummes Emigrantengeschwafel anzuhören, einmal das lesen sollen, was ich geschrieben habe, und zwar tausendmal geschrieben habe. (Ein neuer tosender Beifallssturm bricht los.) Oefter hat kein Mensch erklärt und kein Mensch niedergeschrieben, was ich will, als ich es getan habe, und ich schrieb immer wieder: Beseitigung von Versailles. (Der Beifallssturm wiederholt sich minutenlang.) Nicht darum, weil ich mir das in den Kopf gesetzt habe, sondern weil Versailles das größte Unrecht und die niederträchtigste Mißhandlung eines großen Volkes war, die die Geschichte überhaupt kennt, und weil ohne Beseitigung dieses Zwangsinstruments der deutschen Vernichtung jede künftige Lebenserhaltung unseres Volkes unmöglich gewesen wäre.

Mit diesem Programm bin ich im Jahre 1919 noch als Soldat aufgetreten und habe darüber zum erstenmale gesprochen, und dieses Programm habe ich unentwegt als ein feierliches, verpflichtendes Gebot vor mir getragen die ganzen Jahre des Kampfes um die Macht. Und als ich zur Macht kam, da sagte ich mir nun nicht wie demokratische Politiker: nun hat der Mohr seine Schuldigkeit getan, jetzt kann er gehen, sondern in dem Augenblick gelobte ich mir: ich danke Dir, mein Herrgott, daß Du mich jetzt dorthin gebracht hast, wo ich endlich mein Programm verwirklichen kann. (Stürmische Bewegung.)

Alle Verständigung vom Gegner abgelehnt

Aber ich wollte auch hier dieses Programm nicht mit Gewalt verwirklichen, sondern ich habe geredet, was ein Mensch nur reden konnte. Meine Reichstagsreden, die nicht irgendein demokratischer Staatsmann vor der Geschichte wegschwindeln kann, sind Zeugnis dafür. Was habe ich ihnen für Angebote gemacht! Wie habe ich sie gebeten, Vernunft anzunehmen und einem großen Volk nicht die Lebens- und Existenzmöglichkeit zu beschneiden. Wie habe ich ihnen nachgewiesen, daß das für sie selber gar keinen Nutzen bringt und sinnlos ist, ja, ihnen selber nur schadet! Was habe ich in diesen langen Jahren alles getan, um ihnen den Weg zu einer Verständigung zu erleichtern!

Es wäre nie nötig gewesen, in dieses Wettrüsten zu kommen, wenn die anderen es nicht gewollt hätten. Ich habe ihnen Vorschläge unterbreitet. Aber es war doch so, daß jeder Vorschlag, nur weil er von mir kam, genügte, um eine gewisse jüdisch-internationale kapitalistische Clique sofort in Erregung zu versetzen, genau meine Volksgenossen, wie bei uns in Deutschland selbst, wo auch jeder vernünftige Vorschlag von uns Nationalsozialisten primär schon deshalb abgelehnt wurde, weil er von uns kam.

So war es auch hier. Meine Reichstagsreden vom 17 Mai 1933 und meine späteren Reden, meine zahllosen Kundgebungen in öffentlichen Versammlungen, alle meine Denkschriften, die ich damals verfertigte — sie sind beherrscht von dem einen Gedanken: unter allen Umständen einen Weg zu finden, die Revision dieses Vertrages friedlich durchzuführen.

Und daß dieser Vertrag ein niederträchtiges Dokument war, das haben doch seine Verfasser am Ende selbst eingestanden, ja sie gaben sogar zu, daß die Möglichkeit einer Revision geprüft werden sollte. Sie hatten dafür den Völkerbund bestimmt, d. h. sie haben damit den Bock zum Gärtner gemacht. Dieser Völkerbund, der auf der einen Seite dazu da war, sicherzustellen, daß dieser Vertrag erfüllt wurde, der sollte auf der anderen Seite dann wieder für seine Revision zuständig sein. Zunächst waren wir nicht im Völkerbund, und später war die deutsche Teilnahme im Grunde nichts anderes als eine Ablieferung von jährlichen Zahlungen. Das war das einzig „positive", das sich daraus für Deutschland ergab. Aber im übrigen war Deutschland ja doch eine Demokratie. Seine Demokraten haben dort gebettelt, sie rutschten in Genf vor diesem internationalen Forum auf den Knien und baten: „Gebt uns die Revision!" Es war alles vergeblich!

Ich habe als Nationalsozialist nach wenigen Monaten gesehen, daß vor diesem Forum nichts zu gewinnen war. Ich habe dann die Konsequenzen gezogen. Unsere Gegner allerdings haben uns anscheinend immer mit den Leuten verwechselt, mit denen sie seit dem November 1918 zu tun hatten. Mit diesen Leuten aber hat weder das deutsche Volk, noch haben wir etwas gemein. Das war nicht Deutschland! Das waren ein Paar von Engländern und Franzosen bezahlte und von Juden ausgehaltene miserable Subjekte! (Brausende Zustimmung). Das war nicht das deutsche Volk! Das deutsche Volk hatte mit denen nichts zu tun. Uns damit in Verbindung zu bringen, ist eine Beleidigung für uns! (Erneute stürmische Zustimmung und tosender Beifall).

Wenn man also glaubte, gegen uns dieselben Methoden anwenden zu können, wie vordem gegenüber den November-Männern, dann war man allerdings im Irrtum. Da redeten sie dann selbstverständlich an den Dingen vorbei. Das durften sie von uns nicht erwarten: daß wir etwa nach Genf gehen, um dauernd zu betteln, Tritte zu empfangen und wieder zu betteln. Da verwechselten sie den einstigen deutschen Frontsoldaten mit den Verrätern des Jahres 1918! (Der Beifallssturm im Sportpalast steigert sich zu einer minutenlangen tosenden Ovation für den Führer). Diese Novembermänner, die konnten nicht anders handeln, als sich unterwerfen. Denn sie waren ja in den finanziellen Fesseln dieser anderen Welt gefangen. Wir aber, wir hatten vor dieser anderen Welt ja keinen Grund, uns ihr zu beugen, oder bildeten sich die Engländer vielleicht wirklich ein, daß ich England gegenüber etwa einen Minderwertigkeitskomplex hätte . . . . (die weiteren Worte des Führers gehen im tosenden Beifall der Massen unter).

Sie haben uns damals durch ihren Schwindel und durch eine Lüge betrogen! Aber die britischen Soldaten haben uns nicht niedergerungen! (Erneuter, stürmischer Beifall). Es hat auch jetzt noch nicht den Anschein, als ob sich daran etwas geändert hätte. (Brausende Heiterkeit).

Für mich war es also klar, wenn auf dem Wege der freiwilligen Abhandlungen und Aushandlungen in Genf nichts zu erreichen sein würde, daß wir uns dann von Genf entfernten. Ich habe mich noch in meinem Leben niemandem aufgedrängt. Wer mit mir nicht sprechen will, der braucht es nicht. Ich habe es nicht notwendig . . . (Erneuter, tosender Beifall).

Wir sind 85 Millionen Deutsche und diese Deutschen brauchen das auch nicht, denn sie haben eine gewaltige geschichtliche Vergangenheit. Sie waren schon ein Weltreich, als England noch eine kleine Insel war. (Immer wieder bricht stürmischer Beifall los) Und zwar etwas länger als 300 Jahre (Brausende Heiterkeit)

So zwang man uns den Weg auf, den wir gegangen sind. Der Völkerbund, er hatte nur Hohn für uns übrig und Spott. Deshalb entfernten wir uns. Die Abrüstungskonferenz — desgleichen. Darauf verließen wir sie. Und nun sind wir den Weg gegangen, den wir zwangsläufig gehen mußten, immer dabei besorgt, wenn irgend möglich, doch noch zu einer Verständigung zu kommen. Und ich darf darauf hinweisen, daß es in einem Fall fast zu gelingen schien, nämlich mit Frankreich. Als die Saarabstimmung stattfand und das Saargebiet zu uns zurückkehrte, haben wir die Konsequenzen gezogen, sehr schwere Konsequenzen. Ich habe damals auf eine weitere Revision der deutschen Grenzen im Westen verzichtet. Die Franzosen haben das als selbstverständlich hingenommen. Ich habe dem französischen Botschafter erklärt, daß das nicht so selbstverständlich ist, wie sie sich das einbilden. (Erneut brausen tosende Beifallsstürme zum Führer empor).

Ich habe ihm erklärt: „Wir bringen hier um des Friedens willen ein Opfer. Wir bringen es, aber wir wollen dafür wenigstens den Frieden erhalten." Aber die Rücksichtslosigkeit dieser kapitalistischen Plutokraten ist in diesen Ländern in kurzer Zeit doch wieder zum Durchbruch gekommen, gefördert durch Emigranten, die ein Bild der deutschen Lage gaben, das natürlich nur verrückt war, das aber geglaubt wurde, weil es angenehm zu sein schien, und dann selbstverständlich befruchtet durch den jüdischen Haß. Diese Koalition von plutokratischen Interessen einerseits, jüdischen Hassinstinkten und den Rachegelüsten der Emigranten andererseits hat es fertig gebracht, immer mehr die Welt zu umnebeln, mit Phrasen zu umgarnen und gegen das heutige Deutsche Reich genau so aufzuputschen wie einst gegen das Reich vor uns.

Damals hatten sie etwas gegen das kaiserliche Deutschland, jetzt gegen das nationalsozialistische Deutschland. In Wirklichkeit also gegen das jeweilige Deutschland!

Keine Preisgabe unserer Rechte

Nun allerdings war mein Entschluß gefaßt, unter keinen Umständen von unserem Recht etwas preiszugeben, denn man gibt ja nicht Theorien preis, sondern man opfert hier das Leben von Millionen Menschen in der Zukunft. Ich verzichte aber nicht auf irgend einen Punkt meines Parteiprogramms, denn ich opfere nicht die Zukunft unserer Rasse. — Dazu ist niemand berechtigt, außer er tritt vor das Volk hin und sagt: Ich kann deine Interessen nicht mehr vertreten. Dann muß eben ein anderer die Verantwortung übernehmen.

Wir sind aber nicht zur Macht gekommen mit der Absicht, die Interessen der deutschen Nation preiszugeben, sondern ich bin gekommen mit dem Schwur: Ich vertrete die deutschen Interessen um jeden Preis! (Ein ungeheurer Jubelsturm durchbraust den Sportpalast und steigert sich zu minutenlangen Ovationen für den Führer.)

Es ist nicht so, meine Volksgenossen, als ob die Preisgabe von Interessen in einem Jahr für alle kommenden Zeiten dann die Ruhe bringen würde. Wir haben das im alten Deutschen Reich gesehen, angefangen mit der Preisgabe westlicher Reichsprovinzen. Das ging dann aber weiter und weiter. Und jedes Jahrzehnt hat aufs neue Opfer gefordert, bis Deutschland endlich zertrümmert war und jahrhundertelange Ohnmacht über unser Volk kam.

Ich bin demgegenüber entschlossen, von vornherein nicht einen Zoll zurückzuweichen! (Tosender Beifall.)

Als ich daher sah, daß in England die alten Kriegshetzer des Weltkrieges ihre verbrecherische Tätigkeit wieder aufnahmen, als Herr Churchill, Eden, Duff Cooper, Hore Belisha, Vansittart, Chamberlain, Halifax usw., als diese alten Männer nun genau wie damals wieder mit ihrer Hetze begannen, da war ich mir darüber klar, daß es den Leuten nicht darum zu tun war, eine gerechte Verständigung mit Deutschland zu finden, sondern daß sie wieder glaubten, auf eine billige Weise, und zwar je schneller um so leichter, Deutschland niederwerfen zu können. Was dann geschah — das wissen Sie, meine Volksgenossen.

In diesen Jahren, von 1934 angefangen, habe ich nun gerüstet. Als ich im Reichstag, im September 1939, das Ausmaß der deutschen Rüstung bekanntgab, haben die anderen das nicht geglaubt. Das mag verständlich sein, denn wer selbst nur vom Bluff lebt, glaubt, daß auch andere nur bluffen! Wir haben das auch schon im Innern erlebt. Jede Prophezeiung wurde ausgelacht, jede Erklärung als komisch hingestellt, jedes Zukunftsbild als eine fanatische Schimäre bezeichnet. Nach außen erleben wir das gleiche wie damals im Innern. Ich kann der Welt aber nur sagen: ich habe doch gerüstet, und zwar sehr gerüstet. Das deutsche Volk weiß es ja heute. Es weiß aber doch auch selbst noch lange nicht alles. (Brausender Jubel.) Es ist aber auch gar nicht notwendig, daß alles gesagt wird. Das Entscheidende ist, daß alles geschehen ist! (Wieder brechen die Massen in jubelnden Beifall aus)

Wir haben von den anderen nichts gefordert. Als Frankreich in diesen Krieg eintrat, da hatte es überhaupt keinen Grund. Es war einfach die Lust, wieder gegen Deutschland zu kämpfen. Sie sagten: „Wir wollen das Rheinland! Wir wollen Deutschland zersplittern! Wir wollen die Ostmark wegreißen, Deutschland auflösen!" So haben sie sich in wilde Phantasien der Vernichtung unseres Reiches hineingeredet, in Phantasien, die ganz unmöglich sind im 20. Jahrhundert, im Jahrhundert des Nationalitätsgedankens. Einfach kindisch ist das alles! (Immer aufs neue erhebt sich minutenlanger brausender Beifall.)

Und England? Ich habe ihm die Hand hingehalten, noch und noch! Es war geradezu mein Programmpunkt, mit dem englischen Volk zu einer Verständigung zu kommen. Wir haben überhaupt keinen Streitpunkt. Es gab nur eine einzige Frage: Rückgabe der deutschen Kolonien, und dabei sagte ich: Das wollen wir einmal aushandeln. Auch die Zeit spielte keine Rolle. Ich setzte gar keine Frist fest. Für England sind diese Kolonien zwecklos, es hat 40 Millionen qkm, was macht es damit? Gar nichts. Es ist nur der Geiz von alten Wucherern, die nicht hergeben wollen, was sie besitzen. (Tosender Beifall.) Es sind krankhafte Wesen, die sehen, daß ihr Nachbar nichts zu essen hat, die das, was sie besitzen, nicht gebrauchen können, es aber lieber ins Meer werfen, als davon abzugeben; sie werden krank bei dem Gedanken, sie könnten etwas verlieren. Dabei habe ich gar nichts verlangt, was den Engländern gehört hat, sondern nur das, was sie uns im Jahre 1918 und 1919 geraubt und gestohlen haben! (Erneute stürmische Zustimmung.) Geraubt und gestohlen entgegen der feierlichen Zusicherung des Herrn amerikanischen Präsidenten Wilson! Wir haben nichts von ihnen gefordert, haben nichts verlangt. Immer gab ich ihnen wieder die Hand, und trotzdem, es war alles vergeblich.

Die Gründe sind uns klar:

Es ist 1. die deutsche Einigung an sich. Sie hassen diesen unseren Staat, ganz gleich, wie er aussieht, ob kaiserlich oder nationalsozialistisch, demokratisch oder autoritär. Das ist ihnen gleichgültig. Und 2: Sie hassen vor allem den sozialen Aufstieg dieses Reiches.

Sieg des sozialen Gedankens

Und hier verbündet sich Herrschsucht nach außen mit dem gemeinsten Egoismus nach innen. Wenn sie sagen: „Mit dieser Welt können wir uns niemals verständigen" — so ist es die Welt des erwachenden sozialen Gewissens, mit der sie sich nicht verständigen können. (Wieder unterstreichen die Massen mit brausendem Beifall diese Feststellungen des Führers.) Darauf kann ich diesen Herren hüben und drüben über dem Ozean nur eines sagen: die soziale Welt wird am Ende die siegreiche sein! In allen Völkern wird das soziale Gewissen zu schlagen beginnen. Sie können Kriege führen für ihre kapitalistischen Interessen, aber die Kriege selbst werden letzten Endes die Wegbereiter der sozialen Erhebungen innerhalb der Völker sein! (Wieder stimmen die Zehntausende jubelnd dem Führer zu.)

Es ist unmöglich, daß auf die Dauer Hunderte von Millionen Menschen nach den Interessen von wenigen Einzelnen ausgerichtet werden. Das größere Interesse der Menschheit wird über die Interessen dieser kleinen plutokratischen Geschichtemacher siegen. Wir haben Beweise dafür, daß es auch in den anderen Ländern auf diesem Gebiete heute bereits zu kriseln beginnt. Englische Arbeiterführer kommen jetzt plötzlich mit „neuen" sozialen Gedanken, so abgedroschen und uralt, daß ich nur sagen kann: Legen Sie sie wieder in die Kiste zurück; das ist altes, bereits abgeleotes Material von uns, schon längst überholt, meine Herren! (Stürmischer Beifall und brausende Bravorufe begleiten diese Sätze des Führers.) Wenn sie wissen wollen, wie man so etwas macht, dann dürfen sie nicht Programme nehmen, die bei uns etwa in den achtziger oder neunziger Jahren modern waren. Sie müssen zu uns kommen, meine Herren, und bei uns studieren, wenn Sie lernen wollen, wie man das macht. (Erneut durchtost brausender Beifall minutenlang den Sportpalast.)

Aber immerhin, es genügt schon die Tatsache, daß man so etwas jetzt plötzlich als Zielsetzung sieht. Ja, warum führen denn die Herren eigentlich Krieg? Erst sagen sie: um den Nationalsozialismus zu bekämpfen, müssen die Völker der Welt verbluten — und jetzt plötzlich holen sie aus ganz zu unterst liegenden Schubladen Programmpunkte unserer Vorvorgänger heraus. Weshalb denn das überhaupt? Das hätten sie doch billiger haben können. Aber das ist ein Beweis, daß sich auch dort die Völker zu regen beginnen. Oder wenn beispielsweise ein Sturm in England ausbricht, weil einer, ein Oberst glaube ich, erklärt: „In diesem Lande — d. h. also, im sozialfortgeschrittenen England — kann man Offiziere aus den unteren Schichten nicht gebrauchen, sondern Offiziere können nur aus den oberen Schichten geholt werden, die unteren taugen dazu nicht" — da kann ich nur fragen: Warum regen sie sich auf? Weil er das gesagt hat? Sie sollten sich aufregen, weil das so ist, aber nicht deshalb weil einer das endlich ausspricht. Es ist interessant, daß keiner sich dabei darüber empört, daß es in Wirklichkeit so ist. Das heißt also, daß tatsächlich dort nur Menschen aus dieser obersten Schicht etwas werden können.

Im Mittelpunkt: Das Volk

Darüber sollten sie sich aufregen, aber nicht darüber, daß das einer jetzt dummerweise im Kriege ausplaudert. Bei uns — wenn sie etwas lernen wollen — ist das schon längst behoben. Sie haben uns vor kurzem noch nachgewiesen, daß unsere Offiziere und Generäle nichts taugen, weil sie jung und angekränkelt vom nationalsozialistischen Gedankengut seien, also auch etwas mit der breiten Masse zu tun haben. Nun, jetzt hat es die Entwicklung schon gezeigt, wo die besseren Generäle sitzen, da drüben oder bei uns! (Ungeheurer Beifall). Wenn der Krieg noch länger dauert, so wird das ein großes Unglück für England sein. Da wird man noch allerhand erleben. Und eines Tages werden die Engländer dann vielleicht eine Kommission schicken, um unser Programm zu übernehmen. (Immer wieder erfüllen die Beifallsstürme der Zehntausende die weite Versammlungshalle). Dieses soziale Deutschland ist es, was diese Clique, gemischt aus Juden und ihren Finanzleuten und ihren Geschäftsmännern da drüben, am meisten haßt. Unsere Außenpolitik und unsere Innen- und Wirtschaftspolitik steht demgegenüber eisern klar fest. Es gibt nur ein ausgerichtetes Ziel und das heißt: „Das Volk. Alle Wege die wir betreten müssen, müssen am Ende dort münden. Wir sind uns dabei darüber klar, daß, wenn man nicht alles zerstören will, man nur mit vielen Nachsichtigkeiten diesen Weg beschreiten und einhalten kann. Aber die Bewegung ist ja auch nicht nur die zeitliche Erscheinung eines Mannes. Ich habe schon früher in unserem Kampf gesagt: der Nationalsozialismus wird die kommenden Jahrtausende der deutschen Geschichte bestimmen. Er ist nicht mehr wegzudenken (Tosender Beifall folgt diesen Worten des Führers). Er wird erst dann vergehen, wenn seine Programmpunkte eine Selbstverständlichkeit geworden sind.

Aber selbst im Kriege war noch die Möglichkeit einer Verständigung gegeben. Ich habe sofort nach dem Polenfeldzug wieder die Hand gereicht. Ich habe nichts verlangt, weder von Frankreich noch von England. Es war umsonst. Ich habe dann sofort nach dem Zusammenbruch im Westen wieder England die Hand hingestreckt. Es hat mich nur ein Gegeifer und Geschrei empfangen. Sie spuckten förmlich auf mich los. Sie waren entrüstet. Auch gut. Es ist alles also umsonst. Die Finanzinteressen siegen über die wahren Volksinteressen! Das Blut der Völker muß also wieder in den Dienst des Geldes dieser kleinen internationalen Interessengruppe gestellt werden.

So kam es zum ersten Kampf, und so wird dieser Kampf weiter gehen. Ich darf aber rückschauend eines sagen: Schon das Jahr, das hinter uns liegt, und der letzte Teil des vergangenen Jahres haben praktisch diesen Krieg entschieden. Der Gegner, den sie gegen uns erst im Osten mobilisierten, wurde in wenigen Wochen beseitigt. Der Versuch, uns im Norden die Erzzufuhr abzuschneiden und eine Angriffsbasis gegen Norddeutschland zu gewinnen, wurde in 1½ Monaten gleichfalls erledigt. Der Versuch, über Holland und Belgien die Ruhrzone zu erreichen, brach nach wenigen Tagen zusammen. Frankreich ging den gleichen Weg. England wurde vom Kontinent weggejagt. Ich las nun einige Male, daß die Engländer die Absicht haben, mit einer großen Offensive irgendwo zu beginnen. Ich hätte hier nur den einen Wunsch, daß sie mir das vorher mit-

notwendig, daß alles gesagt
dende ist, daß alles ge-
eder brechen die Massen in
s)
en anderen nichts ge-
ankreich in diesen Krieg
s überhaupt keinen Grund.
Lust, wieder gegen Deutsch-
ie sagten: „Wir wollen das
wollen Deutschland zer-
len die Ostmark wegreißen,
!" So haben sie sich in
der Vernichtung unseres
t, in Phantasien, die ganz
20. Jahrhundert, im Jahr-
alitätsgedankens. Einfach
! (Immer aufs neue erhebt
rauschender Beifall.)
? Ich habe ihm die Hand
d noch! Es war geradezu
t, mit dem englischen
erständigung zu kom-
erhaupt keinen Streitpunkt.
nzige Frage: Rückgabe der
en, und dabei sagte ich:
mal aushandeln. Auch die
olle. Ich setzte gar keine
land sind diese Kolonien
Millionen qkm, was macht es
Es ist nur der Geiz
erern, die nicht her-
was sie besitzen.
Es sind krankhafte Wesen,
Nachbar nichts zu essen hat,
itzen, nicht gebrauchen kön-
ns Meer werfen, als davon
n krank bei dem Gedanken,
rlieren. Dabei habe ich gar
den Engländern gehört hat,
, was sie uns im Jahre
aubt und gestohlen
stürmische Zustimmung.)
en entgegen der feierlichen
n amerikanischen Präsiden-
aben nichts von ihnen ge-
verlangt. Immer gab ich
nd, und trotzdem, es war

uns klar:
utsche Einigung an sich,
unseren Staat, ganz gleich,
b kaiserlich oder nationa-
atisch oder autoritär. Das
ig. Und 2: Sie hassen vor
alen Aufstieg dieses

kens

unkt: Das Volk

sie sich aufregen, aber nicht
ner jetzt dummerweise im
Bei uns — wenn sie
— ist das schon längst
ben uns vor kurzem noch
ere Offiziere und Generäle
jung und angekränkelt vom
Gedankengut seien, also
reiten Masse zu tun haben.
Entwicklung schon gezeigt,
n Generäle sitzen,
bei uns! (Ungeheurer
Krieg noch länger dauert, so
Unglück für England sein.
erhand erleben. Und eines
ländern dann vielleicht eine
um unser Programm zu
wieder erfüllen die Bei-
usende die weite Versamm-
soziale Deutschland ist es,
ischt aus Juden und ihren
ren Geschäftsmännern da
haßt. Unsere Außenpolitik
und Wirtschaftspolitik steht
lar fest. Es gibt nur ein
das heißt: „Das Volk,
etreten müssen, müssen am
Wir sind uns dabei darüber
nicht alles zerstören will,
Nachsichtigkeiten diesen Weg
ten kann. Aber die Bewe-
t nur die zeitliche Erschei-
Ich habe schon früher in
: der Nationalsozia-
mmenden Jahrtau-
schen Geschichte be-
cht mehr wegzudenken (To-
esen Worten des Führers).
rgehen, wenn seine Pro-
bstverständlichkeit geworden

riege war noch die Mög-
igung gegeben. Ich habe
krieg wieder die Hand ge-
ts verlangt, weder von
England. Es war um-
n sofort nach dem Zusam-
wieder England die Hand
nich nur ein Gegeifer und
Sie spuckten förmlich auf
entrüstet. Auch gut. Es
Die Finanzinter-
die wahren Volks-
Blut der Völker muß also
des Geldes dieser kleinen
ssengruppe gestellt werden.
rsten Kampf, und so wird
ehen. Ich darf aber rück-
Schon das Jahr, das hin-
letzte Teil des vergangenen
aktisch diesen Krieg
Gegner, den sie gegen uns
ierten, wurde in wenigen
Versuch, uns im Norden
neiden und eine Angriffs-
hland zu gewinnen, wurde
chfalls erledigt. Der Ver-
, Belgien die Ruhrzone zu
wenigen Tagen zusammen.
den gleichen Weg. Eng-
Kontinent wegge-
einige Male, daß die Eng-
n, mit einer großen Offen-
nnen. Ich hätte hier nur
ß sie mir das vorher mit-

Gewaltige Kundgebung der deutschen Einheit

teilen würden. Ich wollte dann gerne das Gebiet vorher räumen lassen. (Stürmischer Jubel).

Ich würde ihnen die Schwierigkeiten der Landung ersparen und wir könnten uns dann wieder vorstellen und noch einmal aussprechen und zwar in der Sprache, die sie wohl allein verstehen!

Absurde britische Hoffnungen

Sie haben nun Hoffnungen, denn sie müssen ja nun einmal Hoffnungen besitzen. Aber was erwarten sie denn nur? Wir stehen hier auf diesem Kontinent, und wo wir stehen, bringt uns niemand mehr weg! Wir haben uns bestimmte Basen geschaffen, und wir werden, wenn die Stunde kommt, zu den entscheidenden Schlägen ausholen. Daß wir die Zeit dafür benutzt haben, das werden die Herren in diesem Jahr geschichtlich zur Kenntnis nehmen. (Ein ungeheurer Beifall durchbraust, sich immer aufs neue steigernd, minutenlang den Sportpalast).

Auf was hoffen sie? Auf andere Hilfe? Auf Amerika? Ich kann nur eines sagen: Wir haben jede Möglichkeit von vornherein einkalkuliert. (Abermals erhebt sich, noch gewaltiger, der Sturm des jubelnden Beifalls).

Daß das deutsche Volk gegen das amerikanische Volk nichts hat, das ist jedem klar, der nicht bewußt die Wahrheit verdrehen will. Deutschland hat noch niemals auf dem amerikanischen Kontinent Interessen vertreten, es sei denn, daß Deutsche mitgekämpft haben für die Freiheit dieses Kontinents. Wenn Staaten dieses Kontinents nun versuchen, vielleicht in den europäischen Konflikt einzugreifen, dann wird nur noch schneller die Zielsetzung sich verändern. Es wird sich dann Europa verteidigen.

Man soll sich aber darüber keiner Täuschung hingeben — wer glaubt, England helfen zu können, muß eines auf alle Fälle wissen: jedes Schiff, ob mit oder ohne Begleitung, das vor unsere Torpedorohre kommt, wird torpediert! (Tosender Beifall.)

Wir sind in einem Kriege, den wir nicht gewollt haben. Im Gegenteil! Oefter als ich kann man dem anderen die Hand nicht hinhalten.

Wenn sie aber den Kampf wollen und das Ziel haben, die deutsche Nation auszurotten, dann werden sie ihr blaues Wunder erleben. Diesmal trifft man nicht auf ein ermattetes Deutschland wie im Weltkrieg, sondern

diesmal stößt man auf ein in höchstem Grade mobilisiertes, kampffähiges und kampfentschlossenes Deutschland.

(Fast jeder Satz des Führers löst immer neue Begeisterungsstürme aus.)

Wenn man aber andere Hoffnungen hat, so kann ich nur sagen, ich verstehe sie nicht. Sie sagen: „Italien wird abfallen." Die Herren sollen doch nicht Revolutionen in Mailand erfinden, sondern sie sollen aufpassen, daß bei ihnen selber keine ausbrechen! (Beifall.) Das Verhältnis Deutschlands und Italiens wird überhaupt von diesen Staaten nur so gesehen, wie sie sich selbst ihren Freunden gegenüber zu verhalten pflegen. Wenn bei den Demokratien einer dem anderen hilft, dann verlangt er dafür immer etwas, Stützpunkte oder sowas usw. und — die besetzt er dann.

Unlösliche Kampfkameradschaft

Als die italienischen Flugzeuggeschwader nach der Atlantikküste gelegt wurden, da redeten die englischen Zeitungen davon, daß die Italiener nun in unsere Kriegführung hineinredeten und daß sie in Zukunft am Atlantik dafür einen Stützpunkt verlangten. Jetzt, da die deutschen Geschwader in Sizilien sind, sagen sie, daß Deutschland wahrscheinlich Sizilien beschlagnahmen wird. Die Herren können überzeugt sein: Mit diesen Mätzchen kann man weder in Deutschland noch in Italien einen Menschen bewegen. Sie zeigen nur die krankhafte Geistlosigkeit der Leute, die so etwas in England verzapfen. Und vor allem zeigt das, daß sie den Sinn des Krieges nicht begriffen, und der ist dieser: Wo wir England schlagen können, werden wir England schlagen! (Minutenlanger, tosender Beifall.) Wenn sie aber in einigen Mißerfolgen unseres Partners jetzt bereits den Beweis ihres Sieges sehen, dann verstehe ich gerade die Engländer nicht. Sie haben doch bisher in ihren eigenen Mißerfolgen immer nur den Beweis für ihren großen Sieg gesehen. (Stürmische Heiterkeit.) Die Herren können der Ueberzeugung sein: Diese Rechnung ist eine Gesamtrechnung, und sie wird am Ende des Krieges beglichen werden, Punkt für Punkt, Quadratkilometer um Quadratkilometer! (Das Ende geht in einem ungeheuren Beifallssturm der begeisterten Masse unter.)

Und von noch einer Tatsache müssen Sie überzeugt sein: Der Duce und ich, wir zwei, sind weder Juden, noch sind wir Geschäftemacher. Wenn wir beide uns die Hand geben, dann ist das der Handschlag von Männern, die eine Ehre besitzen! (Tosend erhebt sich ein ungeheurer Jubelsturm zu einer brausenden Huldigung für den Führer und den Duce.)

Und das wird hoffentlich im Laufe des Jahres den Herren noch aufdämmern und klar werden.

Vielleicht hoffen sie auf den Balkan. Auch darauf würde ich nicht viel geben, denn das eine ist sicher: Wo England in die Erscheinung tritt, werden wir es angreifen und wir sind stark genug dazu! (Erneuter tosender Beifall.) Vielleicht haben sie die Hoffnung auf andere Staaten, die sie noch hereinzuziehen glauben. Ich weiß es nicht, aber ich kann Ihnen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, die Sie mich nun seit vielen Jahren als einen besorgten Mann kennen, der immer vorausblickt, nur die eine Versicherung geben:

Jede Möglichkeit, die überhaupt denkbar ist, haben wir nüchtern abgewogen und in Rechnung gesetzt. Am Ende aber steht unser Sieg! (Die Tausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer aufs neue eine nicht endenwollende brausende Ovation.)

Sie haben dann vielleicht noch eine Hoffnung — sie ist nicht mehr so stark — den Hunger. Wir haben unser Leben organisiert. Wir wußten von vornherein, daß es im Kriege einen Ueberfluß nicht geben kann. Aber verhungern wird das deutsche Volk niemals — niemals! Eher das englische! Davon können die Herren überzeugt sein. (Immer stärker wird der Beifall der Zehntausende.)

Rohstoffmangel? Auch da haben wir für alles vorgesorgt. Daher der Vierjahresplan. Vielleicht ist das auch schon einigen Engländern zum Bewußtsein gekommen.

Britischer Wahn

Es bleibt dann nur noch eines: nämlich, daß sie wirklich glauben, durch ihre Lügen und durch ihre Phrasen das deutsche Volk noch einmal benebeln zu können. Und auch da kann ich nur sagen: Sie hätten nicht so lange schlafen sollen! Sie hätten sich ein klein wenig um die innere Entwicklung des deutschen Volkes kümmern sollen. In der gleichen Idiotie unternahmen sie es, das italienische Volk dem Duce entfremden zu wollen — ein britischer Lord steht auf und appelliert an das italienische Volk, daß es nicht mehr dem Duce, sondern Seiner Lordschaft folgen soll! (Brausende Heiterkeit.) So ein Schafskopf! (Erneute stürmische Heiterkeit und brausender Beifall.)

Und dann steht wieder ein anderer Lord auf und ermahnt das deutsche Volk, seiner Lordschaft zu folgen und sich von mir abzuwenden. Ich kann diesen Männern nur sagen: Das haben schon ganz andere versucht. Diese Leute haben so eine Vorstellung von dem deutschen Volk, vom nationalsozialistischen Staat, von unserer Gemeinschaft, von der Armee unserer marschierenden Massen! Die haben aber auch so eine Ahnung von Propaganda! (Brausende Beifallsstürme.)

Sie haben sich, weil sie selbst von der Wirksamkeit ihrer Gedanken anscheinend nicht so ganz überzeugt waren, ein paar Kräfte aus Deutschland ausgeliehen. Aber es sind gerade diejenigen Kräfte, die hier jammervoll versagt hatten, nämlich die Emigranten, die hier den Kürzeren zogen. Das sind ihre Berater! Wir sehen es sofort an ihren Pamphleten.

Wir wissen genau, das hat der gemacht, das hat jener gemacht — genau so blöde wie damals bei uns. (Schallende Heiterkeit mischt sich mit tosendem Beifall.) Nur das damals der Stempel „Vossische Zeitung" darauf stand und jetzt steht „Times" drauf oder etwas ähnliches. Und die Leute bilden sich ein, daß so eine alte, uralte Sache, die schon bei der „Vossischen Zeitung" nicht mehr zog, jetzt wieder ziehen würde, wenn sie plötzlich als „Times" oder als „Daily Telegraph" firmiert. Es ist eine wirkliche Gehirnerweichung in diesen Demokratien ausgebrochen! (Tosende Heiterkeit.) Sie können beruhigt sein, das deutsche Volk wird alles das tun, was in seinem Interesse notwendig ist. Es wird seiner Führung folgen. Es weiß, daß seine Führung nur ein Ziel hat. Es weiß, daß heute an der Spitze des Reiches kein Mann steht, der auch ein Aktienpaket in der Tasche hat, oder der sonst seine persönlichen Interessen verfolgt.

Das deutsche Volk dem Führer verschworen

Dieses deutsche Volk — das weiß ich, und ich bin so stolz darauf — ist mir verschworen und geht mit mir durch dick und dünn.

(Wieder braust dem Führer ein rasender Beifallsturm entgegen.

In diesem Volke ist jetzt wieder ein Geist lebendig geworden, der uns schon einmal lange begleitet hat: dieser Fanatismus der Bereitwilligkeit, alles auf uns zu nehmen! Jeden Schlag, den wir empfangen, werden wir mit Zins und Zinseszinsen zurückgeben! Uns wird das noch härter machen! Was sie auch gegen uns mobilisieren. „Und wenn die Welt voll Teufel wär' — es wird uns doch gelingen." (Stürmischer Jubel füllt minutenlang den weiten Sportpalast.)

Und wenn sie dann als letztes sagen: „Ja, aber die Fehler, die sie machen!" — Gott, wer macht keine Fehler? Ich habe heute früh gelesen, daß ein englischer Minister — ich weiß nicht wer — durch ein Verfahren ausgerechnet hat, daß ich im vergangenen Jahre — also im Jahre 1940 — sieben Fehler gemacht habe: Sieben Fehler! Der Mann hat sich geirrt. Ich habe es nachgerechnet: ich habe nicht sieben Fehler gemacht, sondern 724. Aber ich habe weiter gerechnet: und meine Gegner haben 4 385 000 Fehler gemacht! (Tosende Heiterkeit.) Er kann mir das glauben! Ich habe es genau nachgerechnet.

Wir werden mit unseren Fehlern schon weiter kommen. Wenn wir in diesem Jahre soviele Fehler machen wie im vergangenen, werde ich am Ende dieses Jahres meinem Herrgott auf den Knien danken. Und wenn unsere Gegner genau so viel Gescheites machen, wie in diesem vergangenen Jahr, dann kann ich auch zufrieden sein. (Erneute brausende Heiterkeit.)

So gehen wir in das neue Jahr hinein mit einer gerüsteten Wehrmacht, wie noch nie in der deutschen Geschichte. (Stürmischer Beifall folgt fast Satz für Satz minutenlang.)

Zu lange ist die Zahl der Divisionen gewaltig vermehrt worden. Ihr Gehalt wurde verbessert, die ungeheure einmalige Kriegserfahrung bei Führer und Mann verwertet und ausgewertet. Es ist gearbeitet worden und wird unentwegt weitergearbeitet. Die Ausrüstung ist verbessert, und unsere Gegner werden sehen, wie sie verbessert wurde. (Brausende Heiterkeit.)

Zur See wird in diesem Frühjahr der U-Boot-Krieg beginnen und sie werden dann auch dort bemerken, daß wir nicht geschlafen haben. (Neue, tosende Beifallsstürme).

Und die Luftwaffe wird sich ihnen desgleichen vorstellen!

Unsere gesamte Wehrmacht wird die Entscheidung so oder so erzwingen!

Unsere Produktion hat dazu auf allen Gebieten eine Steigerung erfahren. Was andere planen, ist bei uns schon Wirklichkeit geworden. Das deutsche Volk aber steht gefaßt hinter seiner Führung, im Vertrauen zu seiner Wehrmacht und bereit, das zu ertragen, was das Schicksal nun einmal von ihm fordert.

Das Jahr 1941, dessen bin ich überzeugt, wird das geschichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas sein! Das Programm kann kein anderes sein als Erschließung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte einzelner, Brechung der Tyrannei gewisser Völker und ihrer finanziellen Machthaber.

Und endlich wird dieses Jahr mithelfen,

die Grundlagen für eine wirkliche Völkerverständigung und damit eine Völkerausföhnung zu sichern.

Und nicht vergessen möchte ich den Hinweis, den ich schon einmal, am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag, gegeben habe, den Hinweis darauf nämlich, daß, wenn die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg gestürzt würde,

das gesamte Judentum seine Rolle in Europa ausgespielt haben wird! (Wieder durchtost ungeheurer Beifall minutenlang den Sportpalast).

Sie mögen auch heute noch lachen darüber, genau so, wie sie früher über meine Prophezeiungen lachten. Die kommenden Monate und Jahre werden erweisen, daß ich auch hier richtig gesehen habe. Schon jetzt ergreift unsere Rassenkenntnis Volk um Volk, und ich hoffe, daß auch diejenigen Völker, die heute noch in Feindschaft gegen uns stehen, eines Tages ihren größeren inneren Feind erkennen werden, und daß sie dann doch noch in eine Front mit uns antreten werden: Der Front gegen die internationale jüdische Ausbeutung und Völkerverderbung!

Unser der Sieg!

Dieses Jahr, das seit dem 30. Januar nun hinter uns liegt, war das Jahr größter Erfolge, allerdings auch großer Opfer. Wenn auch im Gesamten die Zahl der Toten und Verletzten klein ist, gegenüber allen früheren Kriegen, so ist doch für die einzelnen von ihnen, die dadurch betroffen wurden, das Opfer schwer. Unsere ganze Zuneigung, unsere Liebe und unsere Fürsorge gehört denen, die diese Opfer bringen mußten. Sie haben das erlitten, was Generationen vor uns an Opfern schon bringen mußten. Aber auch sonst brachte jeder einzelne Deutsche seine Opfer. Gearbeitet hat die Nation auf allen Gebieten, gearbeitet hat im Ersatz des Mannes vor allem die deutsche Frau.

Es ist ein wunderbarer Gemeinschaftsgedanke, der unser Volk beherrscht!

Daß dieser Gedanke in seiner ganzen Kraft uns im kommenden Jahr erhalten bleibe, daß sei der Wunsch des heutigen Tages. Daß wir für diese Gemeinschaft arbeiten wollen, das sei unser Gelöbnis! Daß wir im Dienste dieser Gemeinschaft den Sieg erringen, ist unser Glaube und unsere Zuversicht!

Und daß der Herrgott in diesem Kampf des kommenden Jahres uns nicht verlassen möge, das soll unser Gebet sein!

Deutschland Sieg Heil!

*

Mit einem Begeisterungssturm ohnegleichen grüßen die Zehntausende den Führer. Jubelnde Heilrufe mischen sich mit tosendem Beifall. Immer mehr steigern sich die Kundgebungen des Jubels, der Freude und der Begeisterung, bis sie zu einer einzigen großartigen Ovation steter Kampfentschlossenheit und festester Siegesgewißheit werden.

Kein Freund von Worten

Heiteres von Gert Sascha

Ein Herr mit betont weltmännischem Aussehen betrat eilig die Rasierstube von Zacharias Schabemann. „Haarschneiden!" rief er hastig, wie eine Persönlichkeit, deren Zeit außerordentlich kostbar ist, und ließ sich in den mittelsten der drei hochlehnigen Stühle fallen.

„Wie wünscht der Herr die Haare geschnitten?"

„Schnippeln Se man los!" sagte der Fremde herablassend, „sag' schon Bescheid!" Nach kurzer Atempause fuhr er fort: „Sympathisches Nest hier! Lag bisher außerhalb meiner Route! Werde es aber jetzt in meinen Reiseplan aufnehmen! Dann werden Sie selbstmurmelnd mein Hofbarbier! Einverstanden, was?"

„Das würde mich freuen!" sagte Zacharias mit geübter Höflichkeit.

„Wissen Se, Ihr Laden ist okeh, Herr . . ., Herr Schabemann! Das sieht man schon an der blitzblanken Schaufensterscheibe! Auch die Dekoration ist prima! Nicht zu viel und nicht zu wenig! Nicht zu protzig und nicht zu pintscherig! Einfach Spitze! Alles selber arrangiert?"

„Ich habe . . ."

„Sehn Se woll! So was sieht der Kenner auf den ersten Blick! Was meinen Se woll, Herr Schabemann, wieviel Auslagen aller Branchen ich schon gesehen habe! Das Schaufenster ist in jedem Falle die Visitenkarte! Glauben Sie das . . .?"

„Ich habe immer . . ."

„Unsereiner", fuhr der fremde Kunde unbeirrt fort, als ob Meister Zacharias überhaupt nicht da wäre, „unsereiner kommt herum in der Weltgeschichte! Man bleibt kein englischer Provinzler mehr, man kriegt Weit- und Scharfblick! Horizont nennt man das."

„O ja — Reisen . . ."

„Sehn Se, was mein Schwager is, so was von Schwerfälligkeit! Wie'n Nilpferd! Glauben Sie, dem kann ich meine Neuigkeiten verkaufen? Und erst seine Konkurrenz! Der olle Klinkert! Gar nich' mit zu reden! Der Junge ist schon so verkalkt! Was meinen Se woll, wenn der über Land geht, picken an ihm die Hühner! Aber das kommt davon, weil diese Lattenspießer nie aus ihrem Bau herauskommen! Sie haben sich doch auch den Zephir um die Nasenlöcher pusten lassen, was? Meister?"

„Wenn meine . . ."

„Sehn Se woll, das dacht' ich mir! Ein Kenner riecht das sofort! Mein Schwager ist außerdem . . . hinten etwas kürzer, wenn ich bitten darf . . . mit einem Jagdpächter dick befreundet, aber glauben Sie, da fällt 'n Hase für mich ab? — Jawoll: Mist am Boom is och'n Bukett! Sagen Se selber: Haben Se Laute für so was?"

„Man soll . . ."

„Sehn Se woll? — Sie nehmen mir das Blatt vom Mund! Oder auch nur 'n lächerliches Karnickel . . . Scheitel links, trug ich schon als Junge so . . ., aber mein Schwager hat eben . . . den Wirbel oben, den legen wir nachher mit Brillantine fest . . . zu früh sein Geld verdient! Da kann er nicht ab!"

„Ja ja, hierüber . . ."

„Sehn Se woll? Ganz meine Meinung! Da ist unsereiner doch ganz anders gebaut! Glauben Sie, daß ich es allen auf die Nase binde, daß ich im Monat so meine zehn Mille umsetze? Kritische Zeiten sind ein Ansporn! Kennen Sie den Römer Seneka?"

„Bedaure — hier kommen nur wenig Ausländer!"

„Glänzend!" lachte der Fremde überlegen. „Ne, ne! Der olle Seneka ist schon lange dod! Aber Köppi hatte der olle Knabe! Wissen Se, so ein Philosoph will ja nur . . . die Schläfen auf drei Millimeter kürzen! . . . für Leute mit Grips schreiben! Solche Leute sind schlechthin Klasse! Daher der Name Klassiker! A propos: Seneka! Machen Sie Schüttelreime?"

„Ich habe beruflich . . ."

„Sehn Se! Sie sind ein Mann mit Humor! Ein zweiter Figaro! Ich mache Schüttelreime am laufenden Band! Hören Se:

'Ne Braut hat dieser Seneka,
So schön, wie ich noch keene sah!

Spitze, was? Und dann das Kapitel Frauen! Wissen Se, es gibt so einen gewissen flotten Herrentyp, den das schöne Geschlecht bevorzugt! Ich meine, ich will damit nicht sagen, daß ich dazu gehöre! I wo! Aber wenn ich auf meinen Reisen mein Herz nicht mit Stacheldraht gepanzert hätte, der allen Sturmangriffen standhält, na, wer weiß . . .! Aber nich' mal ins Kino hab' ich se mitgenommen! Nich' mal zur Tasse Kaffee hab' ich se eingeladen! — Ich sage zu den Damen nur immer . . . schneiden Sie auch 'n bißchen die Haare aus den Ohren weg! . . . Ich sage nur immer: „Morgen treffen wir uns wieder!" — So, Meister, nun wären wir wohl fertig! Hier bitte! Stimmt so! Zu Ihnen komme ich wieder! Sie sind ein Figaro, wie er im „Friseur von Sevilla" verankert ist! Denn Sie sind ein Künstler! Nicht nur beruflich! Nein, auch in der Unterhaltung! Ich bin kein Freund von vielen Worten, aber was Sie sagen, hat Hand und Fuß!"

Humor

Im ungarischen Reisebüro: „Wieviel Valuten kann ich für eine Auslandsreise bekommen?"

„50 Pengö!"

„Und darüber hinaus?"

„6 Monate!"

*

„Der Tunnel ist aber sehr lang!"

„Das scheint nur so, lieber Freund. Wir sitzen doch im letzten Wagen!"

*

Ein kleines Hotel in der Provinz. „Herr Direktor!" ruft der Gast am Morgen empört, „ich habe eine Wanze in meinem Bett gefunden!"

„Endlich! Die suchen wir schon ein halbes Jahr!"

*

Die armen Tiere. Karlchen war mit seiner Mutter im Zoologischen Garten. Eben hatten sie die Kamele besichtigt und kamen nun ein paar Schritte weiter zu dem Platz, auf dem die Dromedare zu sehen waren. Verwundert buchstabierte der Junge auch dieses Schild und fragte dann seine Mutter: „Haben denn eigentlich alle Tiere im Zoo solche Schimpfnamen?"

Die Personennamen im Bürener Bezirk in alter Zeit

2. Teil: Die Namen der Männer

In diesem Aufsatz kann ich mich kürzer fassen als in dem über die Namen der Frauen. Die allgemeinen Feststellungen und Gedanken über die sprachliche Herkunft und Zusammensetzung sowie über die Umbildungen durch Kurz- und Koseformen, die ich in der ersten Abhandlung in sieben Punkten zusammenfaßte, sind hier sinngemäß dieselben. Ich wiederhole sie deshalb nicht.

Von den fremdsprachigen Namen war auch bei uns Johannes der beliebteste. Offenbar hat die Gestalt des Täufers, der so streng gegen sich selbst war und so mutig auch dem Mächtigen die Wahrheit sagte und dafür in den Tod ging, auf unsere Vorfahren einen tiefen Eindruck gemacht. Wie gern man seinen Namen wählte, geht daraus hervor, daß von den 12 Ratsherren des Jahres 1344 drei sich nach ihm nannten. — Seltener kommen vor Andreas, Kurzform Dres. Mathias, Adam, nach dem sich Juden übrigens niemals nannten. — Adam ließ sich 1308 der Pfarrer von Steinhausen rufen, während sein Confrater in Wünnenberg 1342 den seltenen Namen Peter führte. Joseph finde ich nicht, auch nicht unter den 30 Meistern, die im 16. Jahrhundert in der Bürener Zunft der Schuhmacher saßen. Es wird hier ähnlich so sein wie bei Maria und Anna: die Namen der Personen aus dem engsten Kreise des Herrd wählte man aus Ehrfurcht vor ihren Trägern nicht. Auch Nikolaus und Liborius, die Namen des Kirchen- bezw. Diözesanpatrons, kommen in alter Zeit kaum vor, eine Erscheinung, auf die was Liborius betrifft, Schröder in der Warte, 1933, S. 114, als für das ganze Paderborner Land geltend hingewiesen hat.

Von den Namen deutscher Herkunft werde ich in erster Linie solche behandeln, die heute selten oder gar nicht mehr vorkommen und solche, die durch ihre Umformung interessant sind. — Um 1190 lebte in Siddinghausen der Ministeriale (Dienstmann eines Adeligen) Anselmus. Er ist der von den Asen, das sind germanische Gottheiten, Beschützte. Albodo, der um 1238 in Böddeken wohnte, hieß mit voller Form Adalbald — kühner Edelmann. Ich bin gewiß, daß ihm die hohe Bedeutung des Wortes nicht mehr bekannt gewesen ist, ebensowenig wie dem Bürener Alard Köchling (1708) bewußt gewesen sein dürfte, daß die Vollform Adalwart adliger Wächter bedeutete! — Arnold war ein beliebter Vorname, besonders die aus dem zweiten Teil gebildete Kurzform Nolte, die als Familienname verbreitet ist. Amelung — so hieß um 1350 der Pfarrer in Büren — führt in sehr alte Zeit hinauf, zu dem ostgotischen Herrschergeschlecht der Amelungen. — Berthold und Detmar waren um 1195 die Begründer unserer Stadt. Auf ihr Konto ist es wohl zu setzen, daß auch viele Bürger ihre Söhne so nannten. Die Kurzform zum ersten Wort, Bette, findet sich in dem Familiennamen Betten. — Die Namen Bruno, Bernhard und Bertram erinnern daran, daß unsere Vorfahren in grauer Vorzeit ihre Jungen gern nach starken Tieren benannten, nach dem braunen Bären, dem starken Bären und dem prächtigen Raben, dem heiligen Vogel des Gottes Wodan. Ramo nämlich ist das alte Wort für Rabe. Es steckt auch in Walram, Walrawe. So hieß um 1320 ein Edler von Brenken, während ein anderer seiner Sippe sich 70 Jahre später mit der Kurzform Rave begnügte. — Deppo, Deppe, das später in Büren als Familienname vorkommt, wurde im Mittelalter als Vorname gebraucht; es ist Kurzform zu einem der mit Dad gebildeten Wörter, wie Dagobert, Dagomar. Um 1460 lebten in unserem Städtchen zwei Männer des Namens, Deppe Suerwater und der Richter Deppe Nithard. — Echt altdeutsch ist auch Eylfried. Der erste Teil steckt auch in Ekkehard, Kf. Eckert. Im 17. Jahrhundert wohnte in Büren Eckert Sluppes. Vielleicht war es dessen Frau, Anna Sluppes, die am 31. Oktober 1629 als angebliche Hexe hingerichtet wurde. Das kam nämlich, nebenbei bemerkt, nicht nur in Hexengesetze vor! — Zahlreich waren in unserem Bezirk die mit Gott gebildeten Namen, wie Godehard, Godefried, Godeschalk. Um 1369 schwang Godeke in Brenken den Schmiedehammer. — Ein Mann Gottes war auch Godevorde von Hanxlide, ein Ritter, der um 1380 in der Gegend von Lippstadt lebte. Später saßen die Hanxleden in Büren. Ich entsinne mich aus meiner Jugendzeit, daß man sich besonders von dem Johannes zuraunte, er sei von altem Adel! — Der schöne Name Hartmod, den 1313 ein Bürener Ratsherr führte, wird heute leider nicht mehr gewählt. — Heinrich mit den Umformungen: Hinrikes, Henne, Henneken, Henze war in alter Zeit der beliebteste Name. Alle seine Formen sind als Bezeichnung für Familien oft vertreten. In Fürstenberg z. B. gibt es so viele Henneken, daß die Finger nicht ausreichen, sie zu zählen! Auch Heinemann gehört zu dieser Reihe. Mit dieser Koseform ließ sich um 1300 ein Edler von Büren rufen. — Der heute in unserem Bezirk oft vorkommende Familienname Happe wurde in alter Zeit als Vorname gebraucht. So hieß ein Bürener Bäcker des 14. Jahrhunderts Happo Mathie. Uebrigens ist Happo ein klangvoller Name, er ist durch Zusammenziehung der beiden Bestandteile in Hadubert gebildet worden, was berühmter Kämpfer bedeutet! Happen Franz hat in den Winterschlachten als Parteigänger der Gienströter seinem Namen alle Ehre gemacht!

Liutfried, Liuthard enthalten im ersten Teil das alte liut-Leute, Volk. Vermutlich leitet sich der Familienname Lutter von daher. Neben dem oft gewählten Lodewig kommt die Umformung Losekin vor. Um 1340 hieß ein Bürener Losekin am Markte. — Ganz vergessen sind heute Namen wie Meinheri, Meinhard Meinger und Meinrich, bei denen im ersten Teil das alte magan—mächtig, stark steckt. Zum letzten gehört die Kurzform Meineke, Menke. Sie war beliebt bei einer Sippe, die im 14. Jahrhundert nicht recht wußte, ob sie Smake oder Make hieß! Man nahm es in jenen Zeiten auch bei den Namen mit einem Buchstaben nicht so verflucht genau wie heute! — Ueber die Menken und Schmacken nächstens mehr!

Rothger ist niederdeutsche Form zu Rüdiger. Einen Rothger von Büren gab es um 1230. — Die schönen Namen Reginbodo, Reinher enthalten im ersten Teil das altdeutsche ragin—Rat. Ganz vergessen ist heute Segenandus, ein Name, der im plattdeutschen Sprachgebiet nicht selten war. Ihn führte um 1340 ein Schmied an der Afte. Der Familienname Segin dürfte von Segenandus abzuleiten sein. Die Theoderiche waren in unserem Gebiet stark vertreten. Der Name war z. B. beliebt bei den Kromers. Sie ließen sich aber auch Tilemann rufen. Das ist nämlich Koseform zu Dietrich. — Vor Jahren lebte doch noch Tillemanns Bettken, und die Thielen und Theilen sind noch nicht ausgestorben!

Fremd klingt uns heute Willekin, der Vorname des Willekin Droch, der um 1370 mit beriet über das Wohl der Stadt an der Alme. Er war also der kleine Wilhelm. Willehard war, wie die Namenforscher behaupten, ein in Deutschland seltener Name. Brenken beherbergte um 1360 einen dieser seltenen „Willensstarken", den Willehard Pawel! Den ruhmvollen Namen Wittekind führte um 1200 Wittekind von Besperthe, das, heute nur noch in der Erinnerung lebend, bei Fürstenberg da lag, wo die Besperthdrift zur Ruhestätte der Toten hinaufführt.

Der klangschöne Name Wilderich bedeutet „Wilder Herrscher". Der einzige Träger dieses Namens, den ich fand, war allerdings nur ein schlichter Eigenhöriger des Klosters Böddeken. Das Wort wurde, wenn ich nicht irre, in den Familien derer von Ketteler und von Brenken später gern als Vorname gewählt.

Ich habe in diesem Aufsatze gelgentlich auf Familiennamen hingewiesen, die von Vornamen gebildet wurden. Von ihnen werde ich eingehender in einer dritten Arbeit sprechen.

F. Flören, Fürstenberg.

Gedenket der hungernden Vögel!

Mahnung und Bitte der Reichsbahn

Es ist eine selbstverständliche Anstandregel, daß Jugendliche, wenn sie in einem Verkehrsmittel einen Sitzplatz haben, diesen Sitzplatz bei Ueberfüllung älteren oder gebrechlichen Personen anbieten. Leider ist festzustellen, daß vor allem die jugendlichen Benutzer der Reichsbahn sich ihrer Pflichten insoweit nicht bewußt sind. Insbesondere die jungen Reisenden der 2. Wagenklasse, die meistens nur Nahverkehrsstrecken befahren, fallen dabei besonders unrühmlich auf.

Bei der zwangsläufigen Einschränkung im Reiseverkehr kann heute die Reichsbahn in den Zeiten des Spitzenverkehrs kein hundertprozentiges Platzangebot bereithalten. Die sich hieraus ergebenden Folgerungen und die Rücksicht auf ihre älteren Fahrgäste haben die Reichsbahn daher veranlaßt, in den Wagenabteilen Aushänge mit folgendem Wortlaut anzubringen: „Wenn es um den Sitzplatz geht: „Das Alter sitzt — die Jugend steht!".

Die Zugbediensteten haben Anweisung erhalten, dafür zu sorgen, daß die älteren Fahrgäste bei Platzmangel die Sitzplätze erhalten, die von Jugendlichen besetzt sind.

Es wäre zu wünschen, daß dieser Hinweis zur Besserung der Verhältnisse genügen würde, so daß das Zugpersonal hier möglichst wenig in Erscheinung treten brauchte.

Urlaub für Hausgehilfen,

die in mehreren Haushaltungen beschäftigt werden

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein weist darauf hin, daß nach den Richtlinien für die Regelung des Arbeitsverhältnisses der in einem Haushalt beschäftigten Volksgenossen (Hausgehilfen und Hausangestellte) vom 16. Mai 1941 Hausgehilfen und Hausangestellte in jedem Kalenderjahr einmal Anspruch auf einen bezahlten Erholungsurlaub haben. Der Urlaub beträgt für Beschäftigte über 18 Jahre im ersten Jahr der Beschäftigung im gleichen Haushalt 7 Kalendertage, im zweiten Jahr 8 Kalendertage, im dritten Jahr 10 Kalendertage, im vierten Jahr 15 Kalendertage und darüber hinaus nach freier Vereinbarung.

Diese Bestimmung ist sinngemäß auch anzuwenden auf diejenigen Hausgehilfen, die teilweise acht und mehr Stunden täglich — allerdings in verschiedenen Haushaltungen — beschäftigt sind. Der einzelne Haushaltungsvorstand ist zur Gewährung des Urlaubs aber nicht verpflichtet, sofern die Aushilfskraft durchschnittlich weniger als drei Stunden täglich bzw. 18 Stunden wöchentlich bei ihm tätig ist.

Die Dauer des Urlaubs hat sich — wie oben — nach der Dauer der Beschäftigung in dem betreffenden Haushalt zu richten. Die Höhe der Urlaubsvergütung beträgt einen entsprechenden Bruchteil der in den oben genannten Richtlinien festgesetzten Urlaubsvergütung, z. B. die Hälfte bei halbtägiger Beschäftigung. Ist eine Hausgehilfin in mehreren Haushalten für je einige Stunden des Tages beschäftigt, so ist die Urlaubsvergütung anteilig von den verschiedenen Haushalten zu tragen.

Der Reichstreuhänder gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Haushaltungsvorstände entsprechend handeln.

Amtliche Bekanntmachung

Öffentl. Aufforderung des Finanzamtes

zur Abgabe der Erklärungen für die Einkommensteuer, Wehrsteuer, Gewinnfeststellung, Körperschaftssteuer, Umsatzsteuer für das Kalenderjahr 1940 und für die Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1941.

Die **Erklärungen** für die **Einkommensteuer, Wehrsteuer, Gewinnfeststellung, Körperschaftssteuer, Umsatzsteuer und Gewerbesteuer** sind

in der Zeit vom 1. bis 28. Februar 1941

unter Benutzung der **amtlichen Vordrucke** abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten im allgemeinen einen Vordruck vom Finanzamt zugesandt. Die durch die Steuergesetze begründete **Verpflichtung**, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein **Vordruck nicht übersandt ist**, bleibt unberührt. Die Steuerpflichtigen können die Vordrucke bei den zuständigen Finanzämtern anfordern.

I. Eine **Einkommensteuererklärung** für das Kalenderjahr 1940 haben abzugeben

a) **unbeschränkt steuerpflichtige natürliche Personen:**

1) wenn ihr Einkommen den Betrag von 8000 RM überstiegen hat oder
2) wenn ihr Einkommen weniger als 8000 RM, aber mehr als 1000 RM betragen hat und darin Einkünfte von mehr als 300 RM enthalten sind, die weder der Lohnsteuer noch der Kapitalertragsteuer unterlegen haben oder
3) wenn in dem Einkommen kapitalertragsteuerpflichtige Einkünfte von mehr als 1000 RM enthalten waren und der Steuerpflichtige für den Veranlagungszeitraum in die Steuergruppe I oder II fällt oder
4) ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens, wenn es ganz oder teilweise aus Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft, aus Gewerbebetrieb oder aus selbständiger Arbeit bestanden hat und der Gewinn auf Grund eines Buchabschlusses zu ermitteln ist oder ermittelt wird.

Zu a) 1 — 4:
Der Ehemann (Haushaltungsvorstand) hat auch die Einkünfte der Ehefrau, der minderjährigen Kinder und anderen minderjährigen Angehörigen, die zu seinem Haushalt gehören und für die ihm Kinderermäßigung zusteht, **mitanzugeben**, soweit Zusammenrechnung in den §§ 26, 27 des Einkommensteuergesetzes vorgeschrieben ist.

b) **beschränkt steuerpflichtige natürliche Personen:**

1) wenn ihre gesamten inländischen Einkünfte nach Abzug der Einkünfte, die der Lohnsteuer oder Kapitalertragsteuer unterlegen haben, 1000 RM überstiegen haben oder
2) ohne Rücksicht auf die Höhe ihrer inländischen Einkünfte, wenn diese ganz oder teilweise aus Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft, aus Gewerbebetrieb oder aus selbständiger Arbeit bestanden haben und der Gewinn auf Grund eines Buchabschlusses ermittelt wird.

c) **für Gesellschaften** (Gemeinschaften), bei denen die **Einkünfte** der Beteiligten nach § 215 Absatz 2 der Reichsabgabenordnung **einheitlich festzustellen** sind, die zur Geschäftsführung oder Vertretung befugten Personen über die Einkünfte der Gesellschaft und der Beteiligten ohne Rücksicht auf deren Höhe.

II. Eine **Wehrsteuererklärung** über das Einkommen des Kalenderjahres 1940 haben abzugeben männliche deutsche Staatsangehörige der Geburtsjahrgänge 1914, 1915, 1916, 1917, 1918 und 1919, die Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Inlande haben und nicht zur Erfüllung der zweijährigen aktiven Dienstpflicht einberufen werden, wenn sie

a) keinen Arbeitslohn bezogen haben, ihr Einkommen im Jahre 1940 aber den Betrag von 224 RM überstiegen hat,
b) neben Arbeitslohn sonstige Einkünfte von mehr als 100 RM bezogen haben,
c) eine Einkommensteuererklärung abzugeben haben (siehe oben).

III. Zur Abgabe einer **Körperschaftssteuererklärung** sind verpflichtet:

a) **unbeschränkt Steuerpflichtige** (über sämtliche Einkünfte):

1) Kapitalgesellschaften (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Kolonialgesellschaften, bergrechtliche Gewerkschaften),
2) Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften,
3) Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit,
4) sonstige juristische Personen des privaten Rechts,
5) nichtrechtsfähige Vereine, Anstalten, Stiftungen und andere Zweckvermögen,
6) Betriebe gewerblicher Art von Körperschaften des öffentlichen Rechts;

b) **beschränkt steuerpflichtige** Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen, die weder ihre Geschäftsleitung noch ihren Sitz im Inland haben, über die inländischen Einkünfte.

Zu a) und b):
Eine Steuerklärung ist auch abzugeben beim Wegfall der Steuerpflicht insbesondere bei der Umwandlung und beim Uebergang von der beschränkten zur unbeschränkten Steuerpflicht und umgekehrt.

IV. Eine **Umsatzsteuererklärung** hat abzugeben:
Jeder Unternehmer im Sinne des § 2 Umsatzsteuergesetzes, also jeder, der eine gewerbliche oder berufliche Tätigkeit selbständig ausübt. Die Erklärungspflicht entfällt, wenn die Steuer für das Kalenderjahr nicht mehr als 20 RM beträgt oder bei steuerfreien Umsätzen betragen würde, wenn sie steuerpflichtig wären.

V. Eine **Gewerbesteuererklärung** zur Festsetzung der Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag und dem Gewerbekapital ist abzugeben:

1) für alle gewerbesteuerpflichtige Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Wirtschaftsjahr 1940 (1939/1940) den Betrag von 4000 RM oder deren Gewerbekapital am 1. Januar 1940 oder an einem späteren Feststellungszeitpunkt den Betrag von 20 000 RM überstiegen hat;
2) für Kapitalgesellschaften (Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Kolonialgesellschaften, bergrechtliche Gewerkschaften), für Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und für Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, und zwar ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrags und des Gewerbekapitals.
Für sonstige juristische Personen des privaten Rechts und für nichtrechtsfähige Vereine ist eine Gewerbesteuererklärung nur abzugeben, soweit diese Unternehmen einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb (ausgenommen Land- und Forstwirtschaft) unterhalten, der über den Rahmen einer Vermögensverwaltung hinausgeht;
3) ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrags oder des Gewerbekapitals für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf Grund eines Buchabschlusses zu ermitteln ist oder ermittelt wird.

VI. **Für alle oben erwähnten Steuerarten gilt:**
Zur Abgabe einer Steuererklärung ist auch jeder verpflichtet, der vom Finanzamt durch Zusendung eines Vordrucks zur Abgabe einer Erklärung besonders aufgefordert wird. Dieses gilt auch für solche Steuerpflichtigen, bei denen die oben aufgeführten Voraussetzungen der Erklärungspflicht nicht bestehen. Die Abgabe der Erklärung kann durch Geldstrafe erzwungen werden.

VII. Buchführende Gewerbetreibende sind verpflichtet, der ordnungsmäßig ausgefüllten Steuererklärung eine unverkürzte Abschrift ihrer Bilanz nebst Verlust- und Gewinnrechnung beizufügen.

VIII. **Fristverlängerung** wird nur in Ausnahmefällen aus besonderen Gründen auf Antrag im Einzelfall gewährt. Die Gründe müssen in den Verhältnissen des Steuerpflichtigen liegen und sind im Antrag anzuführen. Fristverlängerung über den 30. April 1941 hinaus kann nicht gewährt werden.

IX. **Eine Nacherklärungspflicht für unrichtige frühere Steuererklärungen** ist durch den § 165 e der Reichsabgabenordnung eingeführt. Wer nachträglich, aber vor Ablauf der Verjährungsfrist erkennt, daß eine Steuererklärung oder eine andere Erklärung, die er einer Finanzbehörde abgegeben hat, unrichtig oder unvollständig ist und daß die Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit zu einer Verkürzung von Steuereinnahmen führen kann, ist ohne besondere Aufforderung verpflichtet, dies unverzüglich der zuständigen Finanzbehörde anzuzeigen. Dasselbe gilt für den, der Erzeugnisse oder Waren, für die eine Steuervergünstigung unter einer Bedingung gewährt worden ist, in einer Weise verwenden will, die der Bedingung nicht entspricht. Diese Pflicht gilt auch für gesetzliche Vertreter und Bevollmächtigte. Wer sie nicht erfüllt, macht sich strafbar.

Finanzamt
Paderborn, Bielefeld, Warburg, Lippstadt, Soest
Meschede, Arnsberg, Höxter.